

Völksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Völksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Herausgeber (mit Ausnahme der Beilage *Die Neue Welt*): Ernst Wittmaak, Magdeburg. Verantwortlicher Herausgeber (mit Ausnahme der Beilage *Die Neue Welt*): Ernst Wittmaak, Magdeburg. Druck und Verlag von E. Bönnighausen & Co., Magdeburg. Geschäftsführer: Dr. Wünzler, Berlin, 1867. Redaktion und Druckerei: Dr. Wünzler, Berlin, für Redaktion 1754, für Druckerei 901.

Periodizität jedes zweiten Monatspreis: Vierteljährl. (auß. Brinckroth) 2 Mr. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Esempf. 1,70 Mr., 2 Esempf. 2,90 Mr. In der Expedition und den Ausgaben vierjährl. 2 Mr. monatl. 70 Pf. Bei den Bonitätsnoten 2,25 eft. Schufeld. Einige Nummern 5 Pf., Sonnags- und ältere Nummern 10 Pf. — Orientierungsgelder: die gehaltene Notizseite 10 Pf., auswärts 25 Pf., im Auslandsteile 1 Mr. Post-Zeitungsliste Seite 422

Nr. 232.

Magdeburg, Dienstag den 5. Oktober 1909.

20. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten

Wirkungen der Tabaksteuer.

II.

Was Tabakwertzoll-Urhilfegesetz ist das Resultat des verbrecherischen Leichtsinns des Schnapsblöds. Kein Wunder, daß dieser jetzt angesichts der schlimmen Wirkungen des Gesetzes die Verantwortung dafür von sich abzuwälzen sucht. Dieselben Herren, die das ruinöse Gesetz für die Zigarrenindustrie beschlossen haben, heßen jetzt in geradezu unverantwortlicher Weise gegen dieselbe, indem sie in der agrarischen und in der Zentrumspressfe dem Publikum einzureden suchen, die Fabrikanten und die Händler versuchten neben der Steuer noch einen Extraprofit für sich herauszuholen. Die Wirkung dieser Deihereien ist die, daß die Raucher zu einem großen Teile passive Ressistenz gegen die erhöhten Preise üben, und dadurch abermals der Konsumrückgang gezeigt wird, die Not der Arbeiter im Tabakgewerbe vermehrt wird.

Zentrum und Agrarier behaupten, bei den Zigarren sei die gleiche übermäßige Preistreigerung vorgenommen wie beim Schnaps und beim Bier. Sie verschweigen, daß aus vielen Gründen eine Übervorteilung der Konsumtoren bei Zigarren ausgeschlossen ist.

Der Tabak- und Zigarrenindustrie sind keine Liebesgaben bewilligt, eine Kontingentierung besteht nicht, die Konkurrenz ist nicht wie beim Bier ausgeschlossen worden, indem man für neu errichtete Betriebe eine Steuererhöhung von 50 Prozent gesetzlich festgelegt hat. In der Brau- und Branntweinindustrie handelt es sich in der Hauptstadt um Großbetriebe, die durch Kartellierung ihren Abnehmern die Preise diktieren können. Nach den letzten Berufs- und Gewerbezähnungen gibt es in der Tabakfabrikation 25 470, im Handel mit Tabak und Zigarren 22 612 Hauptbetriebe; die große Zahl der Nebenbetriebe und der Ladeninhaber ist hierbei nicht mitgerechnet. Eine Kartellierung von circa 50 000 Betriebshabern liegt nicht im Bereich der Möglichkeit. Bei einer so enormen Zahl sorgt schon die freie Konkurrenz dafür, daß klinische Preistreiber sich an ihren Urhebern bald selbst rächen werden. Die Preistreigerungen für Tabak sind deshalb, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, allgemein nur solche, wie sie durch die Verhältnisse geboten werden.

Sonderbarerweise verlangen nun aber die Herren vom schwarzenblauen Block, daß trotz des natürlichen eintretenden Konsumrückgangs Fabrikanten und Händler ihren bisherigen prozentuellen Nutzen einschränken sollen, daß beim Detailsverkauf die Zigarren nicht um den Bruchteil eines Pfennigs mehr gezeigt werden dürfen, als der Steuerbetrag ausmacht. Nur komplette Narren können so rechnen. Durch die Verdopplung des Zolles sind selbstverständlich die Unkosten der Fabrikanten enorm gestiegen, für die Händler werden sie prozentual doch nicht geringer. Will der Händler in Zukunft seinen minderbemittelten 5-Pfennig-Zigarrenrauchern nicht einen schauchlich stinkenden Glühbirnenengel verkaufen, muß er jetzt ohne weiteres dafür einen höheren Preis zahlen, als dies vor der Zollerhöhung der Fall war.

Haben schon die schwarzenblauen Blockgesellen bei ihrer leichtfertigen Gesetzesmasherei bewiesen, daß sie von den industriellen Verhältnissen keine bloße Ahnung haben, so gibt es heute keinen Fachmann in der gesamten Industrie, der ihre jetzigen Darlegungen nicht für bewußten Schwindel hält. Bei den 5-Pfennig-Zigarren soll nach Erzberger und Genossen die Mehrreiner nur ein zehntel Pfennig betragen. Herr Erzberger will eine 5-Pfennig-Zigarette aus rein inländischem Tabak herstellen. Ledes Lehramädchen in der Zigarrenindustrie weiß, daß Zigaretten aus rein inländischem Tabak herzustellen ein Ding der Unmöglichkeit ist, daß eine Zigarette, die auf, nur zur Hälfte aus „Lieb Vaterland“ besteht, wahrlich schon nicht lieblich absondernd und duftet.

Nimmt man aber nur die Hälfte ausländischen Tabaks, so beträgt die Mehrbelastung schon über 3 Mark pro Mille; dazu kommt dann noch, die infolge der jüngsten großen Nachfrage nach inländischem Tabak eingetretene Preistreigerung von 10 bis 20 Pf. pro Pfund, so daß der Hersteller der Ware ohne irgendwelchen Aufschlag seiner höhern Kosten 4 Mark bis 4,60 Mark Mehrkosten hat. Tatsache ist aber, daß eine ganze Reihe Fabrikanten vor der Zollerhöhung ihre 5-Pfennig-Zigarren entweder ganz oder doch fast ganz aus rein inländischem Tabak hergestellt haben. Für diese Sorten muß die Preiserhöhung natürlich eine noch höhere sein, namentlich dann, wenn es sich um größere Zigaretten handelt, bei welchen die Mehrbelastung ev. auf 5,60 Mark pro Mille steigt. Bei den 6-Pfennig-Zigarren beträgt der Wertzoll 5 Mark bis 6,40 Mark pro Mille, bei den 7-Pfennig-Zigarren 5,80 Mark bis 7,40 Mark pro Mille, ohne Zinssatzrechnung der erhöhten Unkosten des Fabrikanten.

Die Anlagepreise der Händler betragen bisher bei den 5-Pfennig-Zigarren 35 bis 40 Mark pro Mille, bei den 6-Pfennig-Zigarren 42 bis 46 Mark pro Mille, bei den 7-Pfennig-Zigarren 48 bis 52 Mark pro Mille. Für den Kleinverkauf bewirkt also die neue Steuer ohne weiteres, daß die Zigarren um 1 Pf. erhöht werden müssen, wenn nicht die Händler, die doch wahrlich nicht auf Kosten gebettet sind, den Mehrpreis aus ihrer Tasche bezahlen sollen.

Die Heze der Agrarier und des Zentrums gegen die Zigarrenfabrikanten und -händler ist in ihrer Wirkung eine arbeiterfeindliche. Sie führt dazu, daß gewissenlose Fabrikanten durch Reduktion der Arbeitssätze durch Verlegung ihrer Fabriken in Distrikte mit niedrigeren Löhnen billigere Fabrikate herzustellen sich bestreben werden. Der Tanz, der nach der Zollerhöhung von 1879 begann, und der über die Tabakarbeiter für Jahrzehnte so furchtbare Elend brachte, beginnt infolge dieser Heze jetzt schon wieder.

Denkende Arbeiter haben kein Interesse daran, den schwarzenblauen Block bei der von ihm inszenierten Heze zu unterstützen. Die Kosten würden einzigt und allein ihre Brüder, die Tabakarbeiter, zu tragen haben. Aber etwas anderes sollte in allen Orten geschehen, in denen organisierte Arbeiter Einfluß besitzen. Die Gewerkschaftskommissionen sollten gemeinsam mit den organisierten Tabakarbeitern dafür sorgen, daß die Arbeiter nur Zigaretten kaufen, bei deren Herstellung die gewerkschaftlichen Lohn- und Arbeitsbedingungen erfüllt sind. Leider fröstelt man noch immer auf die beschämende Tatsache, daß man sich darum selbst dort manchmal nicht kümmert, wo die Arbeiter Einsluß haben — in Gewerkschaftsbüros und in Konsumvereinen. Der bisherige Grundlos, gerade an den Zigarren möglichst viel zu verdienen, hat leider dazu geführt, daß unbekümmert darum, ob sie zu Evangelischern in der Seimindustrie oder in Zuchthäusern angefertigt wurden, nur des billigen Preises wegen Zigaretten von allen möglichen kapitalistischen Firmen gekauft werden.

Die gewerkschaftlichen Organisationen der Tabakarbeiter stehen vor einer entscheidlich schweren Zeit. Ohne die solidarische Beihilfe der gesamten Arbeiterschaft werden sie nicht die Macht haben, in dem schon begonnenen Kampf aller gegen alle dem rückhaltslosen Niedertrampeln der Arbeiterinteressen durch den Kapitalismus standhalten zu können.

Bei zielbewußtem Zusammenwirken aller gewerkschaftlichen Organisationen für die durch die „Ritter und Heiligen“ so schwer geschädigten Tabakarbeiter wird es aber möglich sein, sowohl die Konsumtoren-Interessen der gesamten Arbeiterschaft als auch die Produzenten-Interessen der Tabakarbeiter zu wahren. —

Politische Übersicht.

Magdeburg, den 4. Oktober 1909.

Der Zorn über den Schnapsboykott

kommt in einer Notiz der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ recht ungewidmet zum Ausdruck. Es heißt da:

Ständig wirkt es, wenn die trifftreidige Sozialdemokratie deren übertriebene Forderung, dafür des öfter agitierende Parteidaten ist, nicht nur gegen den Schnapsbock wettern, sondern damit auch den schnapsbrennenden „Unter“ gewöhnlich bürgerlichen Standes bis zur Vernichtung schwägen will. Dem und der Polizeigemeinde gestrichen nur ein Gefallen, wenn sich die Knechte und Arbeiter weniger betrinken. Auch in der Kaiserlichen Mutter des Sozialismus geneigter als der nüchterne und daher fleißige Arbeitermann.

Der Zorn, der hier offenbar einem Schnapsbrenner diesen Wutsatrei ausstreckt, ist allzu stark, als daß man an jenen „Gefallen“ an der Minderung des Schnapskonsums glauben könnte. —

Politische Denunzianten.

Die Dortmunder „Arbeiter-Zeitung“ brachte zur Feier der 300jährigen Zugehörigkeit der Mark zu Preußen gelegentlich der Anwesenheit Wilhelms II. auf der Dohen-Ebene am 10. August d. J. eine besondere Vergrüßungsnummer mit der Überschrift „Der Vaterland soll den Feierlichkeiten feiern“. Gleich nach dem Eröffnen dieser Nummer versuchten die nationalliberalen Blätter des Industriebezirks wegen der in dem Artikel betonten republikanischen und revolutionären Geistigkeit der Sozialdemokratie den Staatsanwalt scharf zu machen.

Wie sich jetzt herausstellt, ist die Nummer in Bodum in vielen tausend Exemplaren veröffentlicht und ohne Angabe des Druckers, des Verlegers oder des Absenders an alle möglichen Parlamentarier, Minister und sonst irgendwie einflussreiche Persönlichkeiten

des Reiches verfaßt worden. Eine Anzahl dieser Drucksachen waren zurzeit nicht zu bestellen. Die Post gab deshalb diese Briefe an die „Arbeiter-Zeitung“ zurück. Die „Arbeiter-Zeitung“ veröffentlichte nun eine Liste der verschiedenen Adressaten, unter denen sich vornehmlich Herrenhausmitglieder und auch Minister befinden.

Die Absicht der Bervielfältiger der „Arbeiter-Zeitung“ ist ganz offensichtlich. Man will offenbar scharf machen gegen die Sozialdemokratie. Es wird vermutet, daß Mitglieder des „Bergbaulichen Vereins“ die Hand bei der Aktion im Spiele haben. —

Die Kuh im Porzellansladen.

Die gesetz- und vertragswidrige Mißhandlung ausländischer Arbeiter durch das preußisch-sächsische Polizeiystem hat jetzt auch zu einem Konflikt zwischen dem Deutschen Reich und den Niederlanden geführt. Darüber berichtet der holländische Minister des Innern in einem der Kammer übermittelten Dragebuch, daß mit der deutschen Regierung über die preußischen Kontrollvorschriften für fremde Arbeiter ausführlich verhandelt wurde, wobei die niederländische Regierung gegen jene Vorschriften, die dem Niederlassungsvertrag zuwiderrufen, ausdrücklich protestierte. Es erfolgte ein Notwendig, der von niederländischer Seite abgebrochen wurde mit der Erklärung, daß man sich von seiner Fortsetzung keinen Erfolg verspreche.

Es ist nicht anzunehmen, daß die Angelegenheit durch diesen vorläufigen Abbruch der Verhandlungen erledigt sein wird. Auch Italien hat ja unabhängig von den Niederlanden gegen die rechtswidrige Behandlung seiner Angehörigen Protest erhoben und die Absicht zu erkennen gegeben, den ganzen Streitfall vor dem internationale Schiedsgericht zu bringen. Ferner hat die Schweizerische Bundesregierung Schweizerbürger, die von der preußischen Polizei zur Beschaffung von Legitimationskarten bei der Feldarbeiter-Zentrale aufgefordert waren, auf ihr Befragen hin, wie sie sich verhalten sollten, angewiesen, der Aufforderung nicht Folge zu leisten, da sie ungesehlich sei. Auch Österreich hat wiederholt in Fällen der Ausweisung seiner Staatsangehörigen aus Preußen bei der deutschen Reichsregierung Vorstellungen erhoben, die allerdings fruchtlos blieben. Jetzt hat der Parteitag der deutschösterreichischen Sozialdemokratie als der berufene Vertreter des österreichischen Proletariats die österreichische Regierung zu schärfem Vorgehen aufgefordert, und es ist nicht anzunehmen, daß sich Graf Achenthal trotz aller aus der allgemeinpolitischen Situation sich ergebenden diplomatischen Bedenken dem Druck der öffentlichen Meinung auf die Dauer wird entziehen können. Von allen Staaten, die den deutschen Agrarier und Kapitalisten menschliches Ausbeutungsmaterial liefern, so ist höchstens Russland mit der Bevandlung seiner Untertanen durch die preußische Polizei zufrieden. Die russischen Untertanen denken freilich in diesem Punkte wie in manchem andern ganz anders als die russische Regierung. So schildert z. B. Herr Lee, der für das „Berliner Tageblatt“ Russisch-Polen bereist, den siedenden Haß breiter Säcken gegen alles Preußisch-Deutsche höchst anschaulich. Die preußische Polen- und Ausländerpolitik tut eben auch in diesem Grenzland ihre Wirkung.

Für nationalistische Blätter ergäbe sich also die schönste Gelegenheit, wieder einmal zu deflamieren: „Feinde und Reider ringsum!“ Aber woher kommt diese Feindschaft, wenn nicht aus dem Umstand, daß Preußen unter der Marke eines Rechtsstaats seine eigentliche Natur eines brutalen Polizeistaats nur schlecht verbirgt. Was die preußische Polizeiregierung mit den Ausländern proletarischer Klasse zugehörigkeit tut, wie sie diese importierten Sklaven reglementiert, ihnen Gebühren abknüpft und sie ständig unter der drohend geschwungenen Peitsche der Ausweisung hält, ist einfach ein Hohn auf Gezey und internationales Vertragrecht. Wiederholt hat die sozialdemokratische Fraktion im Reichstag auf diese unhaltbaren Zustände hingewiesen, aber was helfen bei der preußisch-deutschen Reichsregierung sozialdemokratische Vernunftgründe, wenn agrarisch-feudale Interessen es anders verlangen! So zieht man lieber im Ausland berechtigten Haß gegen die preußischen Regierungszmagazinen groß und läßt sich der Gefahr einer gemeinsamen Aktion gegen europäische Wälder aus, die angesichts der rechtlichen Unhaltbarkeit des deutschen Standpunkts gar nicht anders enden kann als mit einer vollständigen diplomatischen Niederlage. Je länger die preußische Zentralregierung in ihrem Trotz verharrt, desto größer wird für das ganze Reich der Schaden und die Plage. —

Der Kampf in Schweden.

Wie wir bereits gemeldet haben, ist die Vergleichsaktion der von der Regierung eingesetzten Kommission gescheitert. Die Ursachen sind kurz folgende: Die Arbeitervertreter waren bereit, den größeren Teil der Vergleichsvorschläge der offiziellen Kommission zu akzeptieren. Nur drei Positionen mussten abgelehnt werden, weil sie ganz unerträgliche Lohnreduktionen enthielten. Darunter die Sonderpositionsschneide, wo die Lohnreduktion rund 6 Kronen pro Woche betragen sollte! Weiter lehnten die Arbeiter die Vorschläge zur Lohnregulierung an dem Eisenbahnbau Varberg-Söder und für die Zellulosefabrik in Utansjö ab. Die übrigen Vorschläge der Vergleichskommission wurden akzeptiert. — Die Unternehmer dagegen verlangten größere Lohnreduktionen und lehnten daher fünf Punkte ab.

War schon in der Lohnfrage keine Einigung zu erzielen, so war sie in einer andern Frage ganz unmöglich. Der schwedische Arbeitgeberverein nämlich schob die Regierung mit einer prinzipiellen Frage von größter Bedeutung vor. Bisher war in dem Konflikt keinerlei Rede geweien von einer Verhandlungsordnung für fünfjährige Konflikte. Die Regierung hat nun plötzlich ihren Vergleichskommenten den Auftrag gegeben, ein solches Reglement nach dem Muster des zwischen den Arbeiterorganisationen und der Unternehmerzentrale der Metallindustrie abgeschlossenen Vertrags zu erzielen! Die Unternehmer sind in dieser Frage — wie gesagt — offenbar die Auftraggeber der Regierung gewesen; denn sie machten plötzlich die sofortige Vereinbarung eines solchen Reglements zur Bedingung eines Friedensschlusses!

Die Gewerkschaften erklärten sich bereit, in Unterhandlungen über diese Frage zu treten. Jedoch war es ihnen selbstverständlich nicht möglich, eine so weitgehende Vereinbarung vor dem Stattdinden des Gewerkschaftskongresses (in der zweiten Hälfte des November) zu treffen; denn es handelt sich naturgemäß um Bestimmungen, die tief in die Selbstständigkeit der einzelnen Gewerkschaftsverbände eingreifen. Bisher aber führen die schwedischen Zentralverbände genau wie in Deutschland ihre Lohnbewegungen selbstständig. Nur bei größeren Abwehrkämpfen tritt die Gesamtheit für die einzelne Organisation ein. Eine zwischen den beiden Zentralinstanzen der Arbeiter- und der Arbeitgeberorganisation vereinbarte Verhandlungsordnung für alle Lohn- und Arbeitsdifferenzen würde diese Selbstständigkeit der einzelnen Verbände aufheben. Bei den Unternehmern dürfte das keine Schwierigkeiten bereiten, weil sie ja auch heute nicht die Demokratie, sondern die Autokratie, unterstützt durch die in Deutschland auf Grund der Gewerbeordnung unterlagen Konventionalstrafen, regieren lassen. In der Arbeiterbewegung dagegen ist die Demokratie unerlässliche Vorbedingung des Zusammenwirkens. Eine einen Kongressbeschluss können also die Gewerkschaften eine solche Ordnung für fünfjährige Differenzen unmöglich vereinbaren. Die Vorstandskonferenz erklärte daher: vom 15. Dezember an sei das Landessekretariat legalisiert, in Unterhandlungen über diese Frage einzutreten. Bis dahin hat der Kongress darüber entschieden, wie weit die Gewerkschaften in der Ausdehnung der Aufgaben ihrer Zentrale gehen können.

Die Unternehmer lehnen das ab. Sie verlangten die sofortige Vereinbarung! Die schwedische Unternehmerzentrale kam mit bestimmten Forderungen für eine Verhandlungsordnung, auf die einzugehen den Gewerkschaften absolut unmöglich ist. Giebt es doch, die Selbstständigkeit der Arbeiterorganisationen aufzugeben, welche man die Bedingungen der Unternehmer über Schadensersatzpflicht der Zentrale für die Maßnahmen ihr angehörenden Organisationen und deren Mitglieder abzufordern. Nicht minder habensüßen ist die Bestimmung, daß Streiks und andre gewerkschaftliche Kämpfe nur mit mindestens Dreiviertel-Majorität der zur Wahlzusammensetzung berechtigten Anzahl beschlossen werden dürfen! Eine solche Bestimmung mag an sich nichts Ungeheuerliches darstellen. Über das ist eine frakturelle Frage der Organisation und keine Angelegenheit, in der man sich von den Unternehmern bestimmen lassen kann. Die Forderung geht von dem Nachdruck und der Vornahmeheit der von uns wiederholte charakterisierten schwedischen Unternehmer, die den gegenwärtigen die Bevölkerung des Landes ruinierenden Kampf herausfordern haben. Es genügt darauf hinzuweisen, daß in Deutschland selbst die 15-jährigen Erfahrungsmacher noch nie auf die zweckmäßige Idee kamen, den Arbeiterorganisationen ihre Pläne auszutreiben!

Eine weitere Bestimmung fordert, daß Verarbeiter und besondere Betriebsräte der Arbeitgeber freien Arbeitgeberorganisation angehören dürfen! Alle aus der Organisation gebildete Betriebsräte sollen durch die Verhandlungsordnung geregel werden. Zum Beispiel Bildung usw. so hat der Südbund doch Marode. Ein Kompromiß ist ebenfalls möglich, dem der Unternehmer die Rückerziehung der Werke überträgt, wäre sofort ein „absonderer Betriebsrat“ des Arbeitgebers und möglicherweise der Organisation zugetreten....

All diese Forderungen der Unternehmer bedienen lediglich eine Propaganda, eine Verfärbung der Arbeiter. Das die Gewerkschaften diese „Erinnerungen“ einmütig ablehnen, ist selbstverständlich. Solche Bemühungen schließen sie zweifellos aus. Dazu ließen sie sich auch nicht einzagen.

Der Kampf geht also weiter, und die Unternehmerzentrale wird sich auf eine ziemlich langwierige Kampfführung einrichten müssen. Gegen einen Feind wie sie gibt es viele Möglichkeiten, besonders im Guerillastil!

Götzen die schwedischen Gewerkschaften ihre Bedingungen abgenommen, so hätten sich mehrheitlich die Gewerkschaften der internationalen Arbeiterschaft unzweifelhaft gespielt. Das ist nicht so, zeugt am besten für ihr Verantwortungsgefühl über es zu sagen mit, davon, daß sie nach mancherlangen Kampfes ungebremst ziehen, und daß sie für ihrer Mitglieder lieber wären. Der Kampf steht jedoch neue Gewerkschaften und neue Kampfformen. Das schwedische Unternehmen wird das früh genug erkannt.

„Frei lant Åvers“!

Wieder liegt ein Fall vor, in dem ein Landrat sich als geheimer Abonnenternehmer für ein konservatives Provinzblättchen betätigt hat. Nach der „Västerländische Morgen-Zeitung“ handelt es sich um die Agitation für ein konservatives Blättchen, das sich „Volksfreund“ betitelt und dessen Inhalt so wenig verlockend ist, daß es anscheinend freiwillig niemand lesen oder gar abonnieren will. Da aber das Blättchen den Zweck verfolgt, für die konservative Politik Propaganda zu machen, die zurzeit dank ihrer volksfeindlichen Tendenz Schiffbruch gesitten hat, so scheinen es etliche Landräte als ihre Berufsaufgabe anzusehen, den Abonnentenhammler für dieses Blättchen zu spielen. Also tut es der Landrat Adamcz in Österode in Ostpreußen. Er versendet nämlich an die Gemeinde- und Gutsvorsteher und auch an die Lehrer seines Kreises amtliche Mitteilungen folgenden Inhalts:

Der Königliche Landrat.

J. M. . . .

Österode (Ostpr.), im September 1909.
Ich ersuche um Weiterleitung binnen 8 Tagen, wiewohl Ermittlung des „Volksfreundes“ vom 1. Oktober dieses Jahres abbereit ist. Den Abonnementshat für das nächste Vierteljahr bitte ich baldgefallig unter der Adresse des Agl. Landratsamts portofrei einzurichten.

Die umgehende Beantwortung dieser Zuschrift ist dringend erforderlich, damit ich den Verdacht rechtzeitig bei der Expedition des „Volksfreundes“ anmelden kann.

Die Reise aus früheren Vierteljahren, die dort noch in Höhe von Mark vorhanden sind, wollen Sie umgehend begleichen.

Ich ersuche, für weitere Verbreitung des „Volksfreundes“ und Gewinnung einer größeren Abonnentenzahl sich nach Kräften bemühen zu wollen.

Ich ersuche, dieses Schreiben geheim aufzubewahren und zu verhindern, daß es in unbefugte Hände gelangt.

J. W. (Name unleserlich.)

Daß der Herr Landrat selbst von der Umgang mit seiner Zustellung überzeugt ist, scheint aus seiner Mahnung hervorzugehen, das Schreiben nicht in unberichtigte Hände gelangen zu lassen. Um so lieber ist es uns, daß dieser Wunsch unerfüllt geblieben ist. Wir halten uns nicht nur für berechtigt, sondern für verpflichtet, diese außeramtliche landrätliche Tätigkeit festzuhalten, da es sich hier um ganz ungehörige Zustellungen handelt, die an die Gemeindevorsteher und Lehrer gerichtet werden. Was berechtigt den Landrat, diese in amtlicher Eigenschaft zum Abonnentenhammler für irgendein konservatives Blättchen, also ein rein privates Unternehmen zu zwingen? Was berechtigt ihn ferner, diese Zustellungen „frei ist. über“ zu verschicken, so daß also hierdurch die Postfahrt erheblich geschädigt wird? Was berechtigt ihn ferner, zum Verhandlungsvorschlag des fraglichen Blättchens Formularravvier des Landratsamts zu verwenden? —

Elektrostahl.

Auf die von uns mehrfach besprochene Bedeutung des elektrischen Stahlbereitungsvorfahrens weist neuerdings die Mitteilung hin, daß die nach den Präventionen der Gesellschaft für Elektrostahlanlagen von der Siemens u. Halske-A.-G. gelieferte und montierte Elektrostahlanlage auf dem Eicher Hüttenverein zu Domniedingen in Luxemburg schon bei der ersten Inbetriebnahme einen Stahl geliefert hat, der sich mit dem schwedischen Stahl in jeder Beziehung in eine Reihe stellen darf. Weiter wird die Erwartung ausgesprochen, daß diese Elektrostahlproduktion nach dem Industriehausniveau Höchst-Modellbauweise auf die Entwicklung der ganzen luxemburgisch-lothringischen Erzindustrie von einem kaum erwarteten Einfluß sein dürfte, da der Bezirk sehr große Erzfelder enthält, und auch die Transportgelegenheit wenig zu tun haben dürfte.

Zwar gilt dieser Bericht von der Siemens u. Halske-A.-G. aus, die auf ihre Lieferung von Anlagen für das Elektroverfahren aufmerksam machen will, doch die Darstellung über die Bedeutung des elektrischen Verfahrens für die Montanindustrie ist durchaus zutreffend. Zur Erzeugung von hochwertigen Stahlprodukten in die deutsche Eisenindustrie kommt noch auf die Verwendung der phasenförmigen spanischen und schwedischen Erze oder der Härtung, das aus solchen Erzen hergestellt wird, angewiesen. Zugleich werden sehr bedeutende Mengen fremder Eisenerze in Deutschland eingeführt. Bei dem elektrischen Verfahren ist es möglich, aus den elektrifizierten, bisher minderwertigen Erzen einen ausreichenden Qualitätsstahl zu gewinnen. So wird z. B. mit dem elektrischen Verfahren erzeugten Eisenbahnschienen eine Garantie für 15 Jahre gegeben, während sie für die nach dem gewöhnlichen Verfahren hergestellten Schienen nur 9 Jahre beträgt.

Zur einer Reihe von Jahren wird der elektrisch geheizte Produktionsraum bereits angewendet, seine Anwendung ist von ganz besonderer Rendite für nur dort, wo elektrische Kraft billig bezogen werden kann. Die Bereitstellung für die zunehmende Industrialisierung liefert ebenso die Umwandlung der Abgasen der Groß- und Arbeitsstätten in Kraft geschaffen worden. Bekanntlich hat diese Röhre lange zugelassen in die Luft gegangen. Die großen schwedischen Werke haben in jüngster Zeit ihren Platz im leichtglüh-luxemburgischen Wirtschaftszentrum zum Teil erweitert, weil sie den Erfolg, den die dort ansässigen Werke bei der Herstellung der lange als fast werklös angesehenen Eisenbahn-Schienen-Luxemburgs festgestellt, nach Möglichkeit auszunutzen bestrebt waren.

Die Entwicklung vorzüglichster Stahlqualitäten aus bisher unzureichenden schwedischen Erzen durch das Elektroverfahren kann nur einen gewaltigen wirtschaftlichen Fortschritt, sie ist eindeutigende wirtschaftliche Veränderungen in der deutschen Eisenindustrie nach sich ziehen.

Deutschland.

Berliner Reichstagabgeordneter. Der Herausgeber bestätigte ihm, daß der Reichstag vor der Staatsbank in Hamburg wegen Belästigung des Vertreters des Deutschen Vereins für das nördliche Schleswig, Dr. Schulz, zu bestimmen. Die Belästigung wurde erledigt in einem Schriftstück, das die Entschuldigung vor der Ostmark ergibt und damit die Zustimmung des Reichstag in Verbindung steht. Das Schriftstück kam zu der Beurteilung des Reichstags zu 400 Wörtern am 14. Februar gestellt. —

Eine Versteuerung der Rückzahlungen auf Sparkassen-Guthaben wird in Bohmen auf Grund der neuen Stempelsteuergesetze verlangt. Wie aus Nürnberg berichtet wird, erklärt die Kreisregierung die Rückzahlungen aus Guthaben bei der städtischen Sparkasse für steuerpflichtig. Die Stadtverwaltung wird den Rückzahlungen des verursachten Stamps durch Anrufung gerichtlicher Instanzen verfolgen. —

Ausweisungen in Schlesien. Erhebliches Aufsehen erregt in Katowitz die Ausweisung einer Anzahl dort wohnender Oesterreicher. So erhält der Inhaber des Kaiser-Café, der schon seit 24 Jahren in Deutschland lebt, den Ausweisungsbefehl, weil er infolge des lebhaften Geschäftsganges die Gewerbeordnung dadurch übertraten hat, daß er „einem Blattsteller ein nicht die gesetzliche Ruhezeit gewährte“. Sein Schwiegersohn und sein Neffe haben ebenfalls Ausweisungsbefehle erhalten. Für den Herrn, dem die ungesehliche Ausnutzung seiner Angestellten zum Vorwurf gemacht wird, haben sich „alte und maßgebliche Kreise“, darunter Vorstandsmitglieder des Ostmarkenvereins, (!) bei der Regierung um Befreiung der Ausweisung verhandelt! —

Weshalb man die Majestät beleidigt. Um ein Oddach zu bekommen, ging in Würzburg der arbeitslose Schleifer Böhner in das Polizeigebäude und ließ dort einige Beschimpfungen gegen den deutschen Kaiser fallen. Was der Mann lange trog aller Vermühlungen nicht erreichte, hatte er dann im Nu fertiggebracht: er erhielt sofort Untersuchung und darf wohl auch auf längere Versorgung rechnen. —

Zum Konflikt der bayerischen Liberalen. Wie gemeldet wird, ist Landtagsabgeordneter Häubl von der geschäftlichen Beitung der liberalen Landtagskorrespondenz zurückgetreten. —

Für die sächsischen Landtagswahlen sind die Kandidaten nunmehr 3 Wochen vor dem Wahltag, so ziemlich vollständig aufgestellt. Die Sozialdemokratie hat in allen 91 Kreisen Kandidaten nominiert. Die Konservativen haben bisher 64 Kreise besetzt und wollen noch in sechs weiteren Kreisen austreten. Die Nationalliberalen wollen in 69 Kreisen kandidieren, 66 Kandidaten sind bereits benannt. Freisinnige beider Richtungen sind 33 aufgestellt, und die Wittenbündler und Reformer ziehen mit 24 Kandidaten in den Wahlkampf. Aus der bürgerlichen Presse ist allenfalls eine schwere Sorge um zu erwarten große Erfolge der Sozialdemokratie herauszulegen. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 4. Oktober 1909.

Dichter und Gelehrte über den Alkoholgenuss.

Ernst v. Wolzogen: ... Ich verabscheue den Alkoholrausch, weil er die Jugend vergiftet und unfähig macht zum schönen Rausche der Begeisterung. Der Rauch der Jugend gilt mir als das herrlichste Glück der Welt, der Rauch, der aus Kraft und Freiheitsgefühl, aus Schönheitsdurst und Lebensüberchwang, aus allen tiefsinnigen Fähigkeiten des Gemüts entspringt...

Der Suff als nationales Betenntnis schafft elende Knechte — der Freie, Starke braucht keine flügeln Gifte, um sich nobel zu veräussern! — Der edle Rauch ist Poche, der — andre vernichtet alle Schönheit. Ich begreife nicht, wo man den poetisch verklären kann!

Otto Julius Bierbaum: ... Wenn es wahr wäre, daß der Alkohol das künstlerische Schaffen gänzlich beeinflusst, so würde ich, dem die poetische Produktion als höchster aller Genüsse gilt, ihr selbst meine Gesundheit gern zum Opfer bringen und ja viel Alkohol zu mir nehmen, als mir irgend möglich ist. Es ist aber nach meiner eigenen Erfahrung durchaus nicht an dem, die künstlerische Produktion entspringt erhöhtem Lebensgefühl, und dieses ist mit Gesundheit identisch... Auch gegen den Rauch an sich hätte ich gar nichts einzubringen, ich würde mir jeden Tag einen antrinken, wenn er nicht von höchst fataler Wirkung auf mich wäre. Der Alkoholrausch macht mein Herz leider gar nicht fröhlich, sondern schwer — ganz im Gegensatz zu dem glückseligen Zustand, in dem mich zum Beispiel der Aufenthalt in dünner Höhe verzeigt sowie auch der Blick von etwas sehr Schönen oder auch gute Musik oder gewisse Gerüche. Selbst ganz winzige Mengen alkoholischer Getränke läßt mich geradezu schlafen und diese davon. Es ist wie Vergiftung.

Stephan Großmann: ... Ich nehme nie, wenn ich arbeiten will, vorher auch nur einen Tröpfchen Alkohol zu mir. Ein halbes Glas Bier wirkt schon verschlechternd auf meinen Stil, läßt mich auf meine Phantasie, störend auf meine logische Schlusskraft. Gegen Autoren, die ihre Werke (und seien es die kleinsten) dem Wein oder gar dem Bier zuschreiben, habe ich das größte Misstrauen. Zum schöpferischen Rauch ist Rückenwind vonnöten!

Thomas Mann: ... Im allgemeinen halte ich nicht das geringste von der „Inspiration“ durch Alkohol — ich glaube nicht daran. Daß mehrere große Dichter Potatoren gewesen sind, beweist mir nichts. Denn wie heimlich alles Große, was da steht, als ein Trockenblatt dasteht, trotz Kummer und Loyal, Armut, Verlassenheit, Körperkränke, Leid, Leidenschaft und tausend Hemmnissen zu stande gekommen ist, so glaube ich, daß auch jene Poeten ihre Leistungen nicht mit dem Alkohol, sondern trotz ihm vollbracht haben.

Paul Scheerbart: Niemals nehme ich Alkohol vor der künstlerischen Arbeit zu mir. — Von einer Wechselwirkung zwischen Alkohol und Dichtung sollte man nach meiner Meinung nicht sprechen, eine solche Wechselwirkung würde ja die Dichtung kompromittieren.

In diesen Aussprüchen ist gezeigt, welche Faktoren nicht fördernd auf die Schaffenskraft des Künstlers einwirken, nämlich der Alkohol, überhaupt sämtliche Narzotika. Wir lernen aber auch die Momente kennen, welche geeignet sind, die Künstlerseele in jenen Rauchzustand zu versetzen, der sie zur Produzierung von wahren künstlerischen Werken befähigt. Es sind vor allem: Naturgenuss, dann Jugend, Liebe, Schönheit, Kraftgefühl, Freiheitsgefühl usw.

All diese Momente zusammen — geistige Tätigkeit überhaupt — sollten es auch sein, die das Rauchbedürfnis des Arbeiters ablenken vom Alkohol und die reinen, lebhaftesten und dauernden Lustgefühle in ihm erzeugen, deren er überhaupt fähig ist.

— Zu zahlreichem Besuch der vom Verbande der Handlungshelfer im „Sachsenhof“ veranstalteten Versammlung, die heute, Montag, abend stattfindet, sei hiermit nochmals aufgefordert. Wie es heißt, beachtigen die deutsch-nationalen Handlungshelfer die Versammlung zu sprengen unter Anwendung der bereits in Berlin erprobten „geistigen“ Waffen, wie Gummitschitel, Bierglöser und dergleichen. —

— In den Ruhestand getreten ist am 1. Oktober nach 44jähriger Tätigkeit der Polizeioffizier Heinrich Meyendorf in der Neustadt. Herr Meyendorf war, trotzdem er den Beruf als Polizeibeamter ausübte, auch noch Mensch geblieben. Er war gegen jeden ohne Ausnahme freundlich und zuvorkommend und hatte nichts von dem Arbeitervater an sich, der leider so viele Polizeibeamte aussetzte. Auch das Lautende, was heute so manchem Polizeibeamten anhaftet und das vom Publikum so ungern empfunden wird, ging ihm ab, ohne daß es der Executive, der er diente, geschadet hätte. —

— Ein Notchrei. Die „Magdebb. Ztg.“ druckt den von uns veröffentlichten Brief des Oberpräsidenten Hegel, in dem um Unterstützung des Christlichen Vereins junger Männer erucht wurde, nach und bemerkte dazu kurz und trocken: „Das Schreiben braucht sich nicht zu verstehen und will das auch sicherlich nicht. Wir können ihm nur unsre besten Wünsche auf den Weg in die weiteste Öffentlichkeit mitgeben.“ — Es ist allerdings das geschickteste, gute Miene zum bösen Spiele zu machen. —

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 232.

Magdeburg. Dienstag den 5. Oktober 1909.

20. Jahrgang.

Aus der Parteibewegung.

Der freisinnige Abgeordnete. Vor circa Jahresfrist war in unserem Saalhelder Parteiviertel eine Polizei erschienen, die sich in sauerischer Form in der Tätigkeit des freisinnigen Abgeordneten Samhammer im meninglichen Landtag beschäftigte. Samhammer ließ zum Stadtvorstand und verklagte den Redakteur Genossen Born wegen Beleidigung. Das Schöffengericht hielt den Klageantrag für verfahren und Samhammer wurde abgewiesen. Auf die Verurteilung des Klägers entschied am Freitag das Landgericht, daß keine Verjährung eingetreten sei. Genosse Born lehnte den Gerichtsvorsitzenden wegen Gefangenheit ab, da der Rechtsbeistand Samhammers mit der Tochter des Vorstehenden verlobt ist. Nach einstündiger Beratung wies der Gerichtshof den Urteil ab; der Vorsitzende erklärte sich aber nicht befangen. Im Gegensatz zu Samhammers Rechtsbeistand, der eine schwere und empfindliche Gefängnisstrafe beantragte, erkannte der Gerichtshof gegen Born nur auf 50 Mark Strafe. Gegen das Urteil wird Revision eingeleget.

Im Bekleidungsprozeß Mehring-Mugdan-Kopisch am Sonnabend vor der Berufungsinstanz — das Schöffengericht hatte Mehring zu 250 Mark Strafe verurteilt — der folgende Vergleich geschlossen worden: „1. Der Angeklagte erklärt, daß seine Aussführungen in Art. 51 des „Vorwärts“ vom 29. Februar 1909, durch welche der Privatläger Herr Dr. Mugdan als Verfasser des dort näher bezeichneten Gedächtnis gezeichnet wird, unrecht seien, daß er auferneine, daß dieses Gedächtnis nicht von Dr. Mugdan verfasst, und daß daher die von ihm (Mehring) an diese Tatsache gehmipsten Folgerungen unzutreffend seien. 2. Am Anschluß hieran erklärt Dr. Mugdan, daß er nunmehr die im letzten Abzug seines in der Nr. 163 der „Freiheitlichen Zeitung“ vom 14. Juli 1905 unter der Überschrift „Wie Herr Mehring sich erinnert“ mit Beziehung auf den vorerwähnten „Vorwärts“-Artikel enthaltene Wendung „corriger la fortune“ zurücknimmt. 3. Der Angeklagte erklärt: Ich erkenne an, daß Dr. Mugdan in der 151. Sitzung des Reichstags vom 6. Mai 1908 nicht davon gesprochen hat, daß die freisinnige Partei ihre früheren Überzeugungen geändert hat, vielmehr hat Herr Dr. Mugdan, zu den Sozialdemokraten gewandt, sich dahin geäußert: „Als wir noch die früheren Grundsätze hatten — nach ihrer Ansicht — ist die Sozialdemokratie ebenso über uns hergesessen wie gegenwärtig.“ 4. Herr Kettner Kopisch erklärt: Wenn ich in der 109. Sitzung des Reichstags vom 29. Februar 1909 bezüglich meiner Bemerkung über die Herren Dr. Mehring und Ledebour — soweit der letztere in Frage kommt — dieselbe Entgegning gehört wie von dem Abg. Ledebour, würde ich mich bestmöglich des Dr. Mehring in demselben Sinne geäußert haben, wie ich dies gegenüber Herrn Ledebour getan habe. Nachdem Dr. Mehring erklärt hat, daß er ebenso wie Ledebour zu der Zeit, wo er Redakteur der „Volkszeitung“ war, noch nicht eingeschriebenes Mitglied der sozialistischen Partei war, nehme ich die damals aufgestellte Behauptung zurück. 5. Nunmehr erklärt Dr. Mehring noch, daß er die in dem Artikel des „Vorwärts“ vom 16. Juli 1908 enthaltenen Bekleidungen mit dem Ausdruck des Bedauerns zurücknimmt. 6. Der Angeklagte übernimmt die Kosten des Verfahrens beider Instanzen. 6. Klage und Widerklage werden zurückgenommen.“ —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Für die schwedischen Kämpfer sind laut Quittung des Kassierers der Generalkommission bis zum 25. September eingegangen 1 027 751,16 Mark. —

Erfolgreiche Wahlbewegung der Liegnitzer Zivil-Berufsschüler. Nach 15wöchigem Streit haben die Zivil-Berufsschüler einen vollen Erfolg errungen und einen Tarif abgeschlossen. Der vom Gewerkschaftsrat über die in Frage kommenden Lokale verhängte Boykott, der wirklich durchgeführt wurde, ist aufgehoben worden. Und dies trotz der kühnlich preußischer Mutterapelle! —

Der Verband der Bäcker entfaltet im Oktober eine größere Agitation durch Abhaltung öffentlicher Versammlungen. Am 20. und 21. August traten dem Verband 1767 Berufsgenossen und -genossinnen bei, davon wurden durch Haussagitation 600 Mitglieder gewonnen. —

Stadt-Theater.

Magdeburg, den 2. Oktober 1909.

Die Rabensteinerin. Schauspiel von Ernster von Wildenbruch. An der Handelsstraße, die von Augsburg gen. Nürnberg führt, hauptsächlich auf seiner pauschaligen Seite der Herr Quintus Jeronimus von Rabenstein, ein adliger Schnapphahn, der sich recht und schlecht mit seinen Spieghelfern, seiner Schwester und jener Tochter Berjabe vom Straßenraub nährt. Wir kommen gerade dazu, wie die edle Kumpane einer Heberstil plant auf den jungen Welser aus Augsburg, der seiner Braut Ursula aus dem Hause der Welser in Nürnberg ein tödlich Verlangen schmiede überbringen will. Der Rabensteiner rüdtigt sein Tun mit seinem ungummigen Haße gegen die städtischen Pfarrer, die ihn nicht einheimsen, was anders sein der Heimat mit Blut und Leben erwerben, der Knecht Nummenmader aber nennt das Ding beim rechten Namen: „Graz“, sagt er, „können wir nicht fressen.“ Der Handel nimmt aber einen schlimmen Ausgang: Der Rabensteiner wird von dem jungen Welser so zugesetzt, daß er stirbt; der Welser wird zwar auch schwer verletzt in die Burg getragen, aber der Verband, den ihm Berjabe rechtzeitig anlegt, rettet sein junges Leben. Berjabe verliebt sich in den Jungling auf den „ersten Blick“ und hält Ursula Welser, die den Verlobten nach Nürnberg bringen lässt, ebenso unpraktisch.

Der alte Welser fehnauft inzwischen Nach über die Straßenräuber im Allgemeinen und über den geräubten Schmuck im besondern, und der Sohn muß ihm die Hand darauf geben, des Rabensteiners Nein der Erde gleichzumachen. Da tritt Berjabe ins Zimmer, bringt den Schmuck und zugleich die Mutter, daß ihr Vater tot ist. Und nun beginnen die Unwahrheitlichkeitkeiten der Dichtung. Trotzdem die brüderlichen Steine der Rabensteinerburg nach dem Tode des Herrn ganz ungeschäftlich geworden sind, trotzdem Berjabe das gerechte Gut zurückgebracht hat und für die Erhaltung ihres Heimes bittet, bleibt es bei dem Vorfall, und der junge Welser wird Kommandant der Streiterdivision gegen das geliebte Nürnberg. Die Kartäunen jähren Berjabe in das alte Stauben, es wird erobert und Berjabe und die drei überlebenden Knechte werden nach Nürnberg abgeführt. Welser daß hat aber kurz vor der Eroberung der Burg die Jungfrau Berjabe des jungen Welser Braut, die den Fall der Burg und die Desmütigung der Rabensteinerin mitnehmen will, mit des Vaters Almbrust erobert. Dafür wird Berjabe in Nürnberg zum Tode durch das Schwert verurteilt. Um knüpfen Welser wird tot eröffnet, daß am nächsten Morgen die Hinrichtung erfolgen wird, der junge Welser gesteht der Rabensteinerin seine Liebe, dann stürmt er hinaus und das Mädchen bleibt mit der angenehmen Aussicht, am nächsten Morgen um ihres Haupts Länge fürz zu werden, im Kerkergrauen allein. Die Zuschauer aber führen gerütt und warten draußen, was der Dichter über das Schicksal seines Opfers weiter verbürgen wird.

Das sieht im letzten Aufzug gefährlich genug aus. Auf dem Blutgerüst, nur mit dem Armejägerhemd bekleidet, die Augen verbunden, sitzt des Rabensteiners Tochter, die Bezauberin aller Männerherzen. Der Richter im blutroten Gewand salviert

Die Sattler der Wagenbaufirma Ludwig Kathé u. Sohn in Halle a. S. verlangten Mehrbezahlung für Überstunden. Der Unternehmer hat diesem Vorgehen keinen Gegenstand abgewinnen können und glaubte durch Einlässigung des Werkstatt-Berichtsmanns die übrigen 18 Sattlergezelten einzuschüchtern, die aber mit sofortiger Arbeitsniederlegung diese Maßreglung beantworteten. Mehrstündige Verhandlungen eines Organisationsvertreters verließen resultlos. Der Streit dauert also unverändert fort. —

Der Abwehrstreit der Töpfer in Königsberg i. Pr. ist nunmehr nach 9monatiger Dauer beendet. Bekanntlich handelte es sich in diesem Kampfe für die Gehilfen darum, einen mit den Höchstdarlehen vereinbarten und reduzierten Meisterarif abzuwrehren. Dies ist nun endlich insofern gelungen, als die Meister das Zugeständnis gemacht haben, den alten Lohnarif der Töpfer wieder anzuerneinen, bis gegenwärtige neue Vereinbarungen getroffen worden sind. Zu diesem Zweck hat man nun auch den „Virtuellen“ den Lohnarif gefundet, um einen einheitlichen Treff zu erzielen. Weiter verpflichteten sich die Meister, die in letzter Zeit mit Hilfe der Organisation aus Berlin importierten gelben Höchstdarlehen Streitbrecher wieder zu entlassen. Es soll ihnen nun 3 Wochen Zeit gelassen werden, bis sie sich das Reisegeld zur Rückfahrt nach Berlin erarbeitet haben. —

Wachstuchdrucker-Streit. Am 1. Oktober verließen nach Ablauf der 14tägigen Rücksichtszeit die Wachstuchdrucker der Firma Alexander Schumann in Zwenkau bei Leipzig die Betriebsräume. Beim Abgang des Personals mag es aus der Zuschauer einen erregenden Eindruck gemacht haben, wie Leute, die bis zu 28 Jahren im Wechsle tätig waren, mit ihrem Käppel abzogen. Zur verdienten Menschen ist das aber ein Beweis, wie dringend notwendig eine Besserung des Arbeitsverhältnisses ist. Die Firma mit ihren Niederlassungen in Zwenkau bei Leipzig, Teplitz (Böhmen) und Wien (Austria) ist vom Verbande der Lithographen, Stempeldrucker und verwandter Berufe gesperrt. —

Kleine Chronik.

Das Ergebnis der Berliner Flugwoche. Am gestrigen Sonntag fand die Berliner Flugwoche ihr Ende. Die ausländischen Konkurrenten werden bereits heute die Schuppen räumen, da sie fast alle zur die Frankfurter Flugwoche verpflichtet sind. Von den leeren Schuppen werden jetzt deutsche Flugtechniker Besitz ergreifen. Schäfer hat den früheren Schuppen Blériots mit zwei Eindecker iden gestern bezogen.

Das offizielle Ergebnis der Flugwoche zeigt Catham als Sieger im Schnelligkeitspreis, Rouquier als Sieger im Dauer- und Entfernungspreis, im Höhenpreis und im Beladenheitspreis; der letztere wurde ihm aber nicht zuerkannt. De Caters erhielt den Trophäepreis von 2000 Mark.

Die genauen Endresultate sind folgende: Geschwindigkeitspreis: 1. Hubert Catham, 15 Min. 46,6 Sek. 2. Henry Farman, 22 Min. 2 Sek. 3. De Caters, 22 Min. 47 Sek. Bejimmungsgemäß konnte der dritte Preis nicht zur Auszahlung kommen. Höhenpreis: 1. Henry Rouquier, 155 Meter. 2. Hubert Catham, 55 Meter. Da nach den Bestimmungen die geringste Leistung für den Preisbewerb nicht in Betracht kam, ging Catham leer aus. Entfernungspreis und Dauerpreis: 1. Henry Rouquier, 120 Kilometer. 2. Hubert Catham, 82,5 Kilometer. Henry Farman, 65 Kilometer. Der Michelin-Preis konnte noch nicht entschieden werden, da der Termin für diesen Wettkampf bis zum 31. Dezember läuft. Außerdem fiel der Beladenheitspreis weg, den Rouquier gewonnen hätte, da der zweite Konkurrent Farman vorzeitig landete und die Leistung Rouquiers als absolut geringfügig nicht prämiert wurde. Gegen die Annulierung der verschiedenen Preise haben die betroffenen Konkurrenten Stellung genommen, doch dürften sich die Sportvereinigungen an den Wortlaut der Bestimmungen halten.

Warm in, der in beweiswertem Maße nach der anderen in der bedenklichen Höhe von — 51 Metern über dem Boden zurücklegte, hätte unbedingt den großen Preis der Langeweile verdient. Der Deutsche Turner bewarb sich um den Ausflugspreis. Er bewies aber nur die alte Weisheit, daß aller An-

fang schwer ist, denn es gelang ihm nicht, genügend Leichtigkeit zu erlangen, um von der Erde hochzukommen. Baron de Caters glitt leider immer wieder in der einen oder anderen Art des Fehlers zu Boden; über ein paar große Sprünge brachte er es nicht hinaus. Da er aber immer sehr eifrig bei der Sache war, so gab man ihm den Trostpreis. Dieser beträgt aber leider nur 2000 Mark, so daß damit selbst De Caters — verwöhnt, wie die Aviatiker nun einmal sind — seine sonderlichen Sprünge wird machen können. —

Kölner Flugwoche.

Am Sonnabend nachmittag stieg Paulhan auf dem Merheimer Kunplatz auf und legte in 6 Minuten fünf Runden zurück. Blériot machte in 12 Minuten acht Runden, bald über dem Boden schwebend, bald in beträchtlicher Höhe. Blériot stieg dann noch ein zweites Mal auf und flog noch 6 Minuten. Ein zweiter Flugversuch Paulhans gelang gleichfalls auf der ersten Runde. Er umkreiste in kleinen Runden in 7 Minuten fünfmal das Flugfeld. Ein dritter Flug Blériots währte 13 Minuten. Ein Flugversuch Duours mit seinem Zweidecker mißlang, da der Propeller nicht arbeitete. Dafür stieg Paulhan zu einem Dauerflug auf, der 33 Minuten währte. Nach dem Dauerflug Paulhans stieg Blériot nochmals auf und legte in 12 Minuten 10 Kilometer zurück. —

Die Erprobung der Lust.

Am Sonnabend nachmittag unternahm Orbille Wright auf dem Vorstädtel Gelde bei Potsdam einen gelungenen Höhenflug. Er ließ den Aeroplano in großen Windungen dauernd emporsteigen. Er gelangte bald bis zu einer bisher noch nicht erreichten Höhe von 540 Meter. Dann führte er in der Höhe einige Manöver aus und fuhr wieder in großen Spiralen zur Erde herab. Er landete ohne Zwischenfall. Vorher hatte Wright eine Fahrt mit dem deutschen Kronprinzen als Passagier unternommen, die etwa eine Viertelstunde dauerte und in Höhen von 20 bis 30 Metern führte. —

Ein Fernflug mit dem Aeroplano.

Wilbur Wright machte in New York die überraschende Ankündigung, daß er mit seinem neuen Aeroplano einen ununterbrochenen Flug von dort nach Albany auszuführen beabsichtige. Er sagte, er habe einen neuen Motor an seiner Maschine angebracht und könne einen Petroleumvorrat mitnehmen, der ihm einen Flug von 200 englischen Meilen ermöglichen werde. —

Der Einsiedler.

Der Tod eines merkwürdigen deutschen Einsiedlers wird aus Bangalore gemeldet. Kaspar Schießmäher, der seit langem allein in der Nähe eines Dorfes bei St. John's Hill lebte und in seiner Hütte nur tot aufgefunden wurde, kam vor etwa 30 Jahren als Spezialist in Fragen der Agricultur nach Indien, gab aber seine Stellung bei der Regierung in Madras bald auf, weil ihm das Klima nicht zusagte. Daraus koupte er sich in Bangalore ein Gelände von über 40 Acres Land und verließ sein Besitztum nicht mehr für den ganzen Rest seines Lebens. In einem etwa 8 Fuß langen Raum, der nur mit einer Hängematte, einem Stuhl und einem Schreiber ausgestattet war, verbrachte er seine Tage, er näherte sich nur von Milch, Eiern und Brot und schickte auch den einzigen Kuli, den er bisweilen in die Nähe seiner Hütte herauftauchte, stets bald wieder fort. Ein paar Kille, Schwerter und einige wilde Bulldoggen waren die einzigen Geschenke seines Lebens. So völlig tat er alle Elemente der Kultur von sich, daß er keine Kleider mehr trug und sich nur notdürftig ein Stück Tuch umband, wenn irgendwie seltsamer Besucher seiner Hütte sich näherte. Eine ungünstliche Liebe war die Urache für seine Weltverachtung und seinen Menschenhass gewesen. Wenige Monate vor seinem Tode wurde ihm von dem deutschen Konsul in Madras mitgeteilt, daß er in den Besitz eines namhaften Vermögens gelangt sei, aber der alte Einsiedler weigerte sich, irgendeine Verbindung mit der Außenwelt anzuschaffen, und starb einsam und verlassen von jeder Hilfe, wie er gelebt.

Von einem Schuhmann erschossen.

In Berlin in der Krautstraße wurde in der Nacht zum Sonntag der Juwelier Alfred Vogel von dem Schuhmann Pepe in der Notwehr erschossen. Vogel hatte mit andern Juwelären zusammen den Beamten bedroht, als er eine Profilierung verhängen wollte. —

Magdeburg, den 3. Oktober 1909.

Baron Trenck. (Der Pandur.) Operette von A. M. Willner und M. Bodansky. Musik von Felix Albin. Wenn in der Geschichte alte Herrrenteile fielen, so geschah das nicht freiwillig. Einen Verzicht der Herren auf die Vorrechte ihres Standes gab es überdauert nur erzwungen, meinte nun die Woge der Empörung des Volkes mehr oder weniger heftig an die dicke Mauer der von Gott gewollten Ordnung anzuglagen. Der Herr verzichtete freiwillig, weil der zwang es ja gebot. So war es zum Beispiel mit dem steinig gewordenen Rechte der ersten Nacht, das ja heute noch in dem schönen Medlenburg formell noch nicht aufgehoben ist. Willner und Bodansky haben es nun fertiggebracht, in ihrer Operette dieses famose Herrenteile auf eine ideale Weise zu belegen. Das heißt, jo ganz ideal in die Sache zwar nicht. Sie versuchen nämlich das Universalmittel, die Liebe, zu verwenden. Der Verzicht des Herrn gründet sich also nicht auf einer littischen Erkenntnis der Unniedrigkeit solcher Rechte, sondern auf der Eiferjucht der ihm begehrswert erscheinenden Gattin. Lassen wir das Textbuch sprechen.

Nicola und Mariza, ein junges Bauernpaar in Slawonien, feiern Hochzeit. Um ihren Heiraten, den Baron Franz von der Trenck, den Obersten des kaiserlichen Pandurenkorps, um seine Ise prima noctis zu betören, haben die Liebesleute ihr Ehrenfest in Abwesenheit des „tollen Gutscherrn“ eingerichtet. Da fallen die Heiden in den Bauernhof ein, die eine fremde schöne Dame suchen, die ihnen bei einem Überfall auf ihrem Autowagen entflohen ist und im Hause Nicolas Schlag gefangen hat. Also Nicola, der Heidenshärrling, will jedoch Beifall auf die Kostümie Lydia von Schwabenau, jo heißt diese romantische Dame, legen, da erscheint Baron Trenck, läßt von seiner Bande die andre Bande gefangen nehmen und entwaffnet die ersten Angreifer zum Kavaller für Lydia. Er verzichtet für ein hübsches „allein und ungefähr“ auf sein Herrenteile über Mariza. Während er dann Gericht über die Leidenden hält, entwaffnet ihm Lydia und Mariza auf ihren Pferden, und Trenck bleibt mit langer Nase sitzen.

Im zweiten Akt in Trenck auf das Lustspiel der Kaiserin Maria Theresia, Favorita bei Wien geladen. Die Kaiserin hatte ihm Befehl gegeben, sich bis zum heutigen Tag in Gymnasien zu legen. In einer etwas andauernden Anwendung von Verwirrung hatte er das bisher nicht getan. Da sieht er Lydia wieder, die mit dem französischen Gefänden am Hofe, dem Marquis von Bouillon, verlobt ist und sich morgen mit ihm vermählen soll. Er sieht sie an, mit ihm zu fliehen. Sie will den Panduren nicht. Da arrangiert Trenck aus Lydia eine Lotterie und sieht sich als Hauptgewinn aus. Lydia gewinnt ihn, wie sich das in einer Operette so gehört. Aber nun will Trenck wieder nicht.

Am andern Tag ist Lydia Hochzeit. Man trifft eben noch gewaltige Vorbereitungen dazu. Da erscheint Trenck, läßt die

eben sein Gewissen, indem er die Verantwortung den Richtern zuschiebt, dann packt er sein Schwert fester, denn schon schlägt sich der Künberger „Staatsanwalt“ an, den Stab zu zerbrechen, da — da springt der junge Welser aus der Menge Gedränge und verlangt nach Künberger Recht die Verurteilte zu seinem Weibe. Der alte Welser, der von Augsburg mit seiner Gattin — wie es steht, nur zur Errichtung der Rabensteinerin — gekommen ist, macht zwar noch einige Einwendungen, dann aber nimmt auch er zu, denn die „Schande“ der Familie wird dadurch etwas verengt, daß der Sohn mit seinem Weibchen nach Amerika gehen will, um den Profit des Hauses Welser an Ort und Stelle zu mehren. Und der Vorhang fällt über den dramatisierten Mitternoman.

Wenn dieses Stückviel sich trocken auf den Brettern behauptet und die Zuschauer ja in seinen Bann zwingt, daß sie das Gemachte, das vorherierte ganz vergessen, so deshalb, weil Wildenbruch darin seine Kunst, das auf der Bühne dramatisch Wirksame herauszuarbeiten, auf die Probe getrieben hat. Allerdings auf Kosten der Logik, unbekannt darum, ob er den Umgang brutal Gewalt antut, ohne Rücksicht auf die Menschenseele. Zu großes Deutsch überlegt: Wildenbruch arbeitet mit Kühleffekte, die nur deshalb nicht als solche erkannt werden, weil sie durch die Pracht des äußeren Ausmaßes des Stücks verdeckt werden. Man kann dem Dichter konzedieren, daß die Menschen um 1550 herum — auch die Frauen wie Männer kämpfen; offenbare Hinrichtungen mit Solten und Rad waren ja an der Tagesordnung. Wer aber selbst dem Tode verfallen war, hatte sicher dieselben Gefühle wie die Todesopfer der Justiz von heute. Wildenbruch aber läßt Berjabe und den jungen Welser alle Mütterhandlungen zwischen den jungen Menschenkindern zerrinnen in nichts, in überquellender, hämmerlich-schächerlicher Liebe sinken sie sich in die Arme; sie den gewissen Tod vor Augen, er den Rettungsplan schon fertig im Kopf. Ein liebender Mann von Fleisch und Blut hätte der Gelehrten um 1550 herum — auch die Frauen wie Männer kämpfen; offenbare Hinrichtungen mit Solten und Rad waren ja an der Tagesordnung. Wer aber selbst dem Tode verfallen war, hatte sicher dieselben Gefühle wie die Todesopfer der Justiz von heute. Wildenbruch aber läßt Berjabe und den jungen Welser alle Mütterhandlungen zwischen den jungen Menschenkindern zerrinnen in nichts, in überquellender, hämmerlich-schächerlicher Liebe sinken sie sich in die Arme; sie den gewissen Tod vor Augen, er den Rettungsplan schon fertig im Kopf. Ein liebender Mann von Fleisch und Blut hätte der Gelehrten um 1550 herum — auch die Frauen wie Männer kämpfen; offenbare Hinrichtungen mit Solten und Rad waren ja an der Tagesordnung. Wer aber selbst dem Tode verfallen war, hatte sicher dieselben Gefühle wie die Todesopfer der Justiz von heute. Wildenbruch aber läßt Berjabe und den jungen Welser alle Mütterhandlungen zwischen den jungen Menschenkindern zerrinnen in nichts, in überquellender, hämmerlich-schächerlicher Liebe sinken sie sich in die Arme; sie den gewissen Tod vor Augen, er den Rettungsplan schon fertig im Kopf. Ein liebender Mann von Fleisch und Blut hätte der Gelehrten um 1550 herum — auch die Frauen wie Männer kämpfen; offenbare Hinrichtungen mit Solten und Rad waren ja an der Tagesordnung. Wer aber selbst dem Tode verfallen war, hatte sicher dieselben Gefühle wie die Todesopfer der Justiz von heute. Wildenbruch aber läßt Berjabe und den jungen Welser alle Mütterhandlungen zwischen den jungen Menschenkindern zerrinnen in nichts, in

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 232.

Magdeburg, Dienstag den 5. Oktober 1909.

20. Jahrgang.

Provinz und Umgegend.

Achtung! Krankenkassen!

Für die in den nächsten Tagen stattfindenden Wahlen zu den unteren Verwaltungsbüroden ist soeben durch den Herrn Oberpräsidenten der Provinz Sachsen verfügt, daß nicht, wie bisher, je vier, sondern je sechs Vertreter der Arbeitgeber und der Versicherten zu wählen sind. Der unterzeichnete Verband erinnert die am Sitz einer Verwaltungsbürode befindlichen Krankenkassen, umgehend Stellung zu dieser Verordnung zu nehmen. Soweit die Kassen nicht bereits Vorschläge gemacht haben, sind sofort je sechs Kandidaten aufzustellen und die Namen nebst Wohnung und Beruf an Unterzeichneten einzurichten. Soweit von den Kassen schon je vier Vorschläge eingereicht sind, müssen ebenfalls sofort zwei weitere Vorschläge nachgereicht werden. Es muß sofort gehandelt werden, da die Wahlen in den nächsten Tagen bereits stattfinden dürfen und zu spät eingerichtete Kandidatenvorschläge vollständig zwecklos wären.

Der Vorstand des Verbandes der Krankenkassen im Bezirk der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt.
J. A. Alwin Brandes.

Groß-Ottersleben, 4. Oktober. (Gemeindevertreter-Sitzung.) Da die zum 30. September einverfassene Gemeindevertreter-Sitzung wegen Nichterscheinens sämtlicher Vertreter der ersten und zweiten Klasse nicht beschlußfähig war, findet am Mittwoch den 6. Oktober eine Gemeindevertreter-Sitzung statt, welche beschlußfähig ist, ohne an die Zahl der Erwünschten gebunden zu sein. Die vorhandene Tagesordnung scheint das Interesse der Besitzenden nicht zu finden. —

Klein-Ottersleben, 4. Oktober. (Gemeindevertreter-Sitzung.) In der am 30. September abgehaltenen Gemeindevertreter-Sitzung wurde die Gemeindefeststellung vorgelegt. Sie beträgt in der Einnahme 37 446,97 M., Ausgabe 31 883,65 M., so daß ein Übertritt von 5962,42 Mark vorhanden ist. Der Schulbauplatzplan wurde mit 11 902,63 Mark genehmigt. Der Auftrag, den Wassergraben zu kanalisieren, wurde abgelehnt, da nur die Vertreter der dritten Klasse für diesen Auftrag eintraten. Beschlossen wurde, den Wassergraben reinigen zu lassen. —

Aken, 4. Oktober. (Für den Fußgängerverkehr) über den Stadtgraben an der Weberstraße ist eine Brücke erbaut worden, die benutzt werden kann bis die Vorarbeiten zum Durchbruch und der Durchbruch selbst erledigt sind. Am Sonntag besichtigten die städtischen Körperschaften die Stelle. —

Halberstadt, 4. Oktober. (Die Frauenabteilung) des Sozialdemokratischen Vereins hält am 7. Oktober eine Versammlung ab, in der Genossin K. Schulze einen Vortrag halten wird. Außerdem erfolgt die Berichterstattung von der Frauenkonferenz und vom Bezirksrat. —

(Die Polizeiwache) für das 1. Revier auf der Bogtei ist von Montag an für das Publikum geöffnet. —

— (Reiche Beute.) Nicht lange erfreute sich eine Hauswirtin am Lindenweg des Besitzes von 135 Mark Miete. 100 Mark wurden davon gestohlen. —

Quedlinburg, 4. Oktober. (Im Beisein des Verkehrs.) Seit dem 1. Oktober sind hier von einer auswärtigen Firma Taximeter-Droschken eingeführt worden. Beim Droschken stehen dem Publikum in Zukunft zur Verfügung. Die Quedlinburger Arbeiterschaft wird bei ihren niedrigen Lohnverhältnissen allerdings nicht in die Lage kommen, diese Einrichtung benutzen zu können. —

— (Großer Trubel) herrschte am Sonnabend in unserer sonst so stillen Stadt. Ab 1. Oktober befinden sich hier

zwei Bataillone des 165. Infanterie-Regiments, deren Garnison bisher Goslar war. Die Stadt war aus diesem Anlaß nach patriotischer Art festlich geschmückt. Bei der Schmückung der Häuser konnte man die Wahrnehmung machen, daß gerade diejenigen, denen es an dem Notwendigsten fehlt, am meisten Aufwand gemacht hatten. Es gilt hierbei das alte Sprichwort „Der Magier der Hund, dessen größer die Miete.“ Auch die Stadt hatte es sich etwas kosten lassen. Die Kosten wurden in der Kaserne, die Offiziere im Bürgerhaus des Rathauses auf Kosten der Steuerzahler bewirtschaftet. Die Arbeiter- und Landwirthevereine hatten es sich nicht nehmen lassen, dem Zugzug in geschlossenem Zug beizutreten. Sie zogen bis zur Station, um sich dann in ihre Vereinslokale zu begeben, wofür sie sich auf ihre eigenen Kosten bewirtschafteten. In den meisten Fabriken mußten die Arbeiter wegen des Zugzugs einige Stunden verzögern. Hauptsächlich sind die Arbeitgeber so anständig und national gesinnt, daß sie den Arbeitern diese unfreiwilligen Verhältnisse bezahlen. —

Salzwedel, 4. Oktober. (Ein interessanter Prozeß.) Der Bekleidung des Kreishauptmanns Prejawa in Salzwedel sollte sich der Ackermann Genni Benecke in Stöckheim dadurch schuldig gemacht haben, daß er mit Bezug auf Prejawa zu mehreren Dorfbewohnern auftrete, der Schulvorstand in Stöckheim hege den Verdacht, daß der Baurat Prejawa mit dem Maurermeister Siebert in Kontakt bei dem Neubau der Schule hand in Hand arbeite, daß also Prejawa mit Siebert in unerlaubter Weise zum Schaden der Gemeinde gemeinsam Schade mache. Das Schöffengericht in Beendorf sprach jedoch Benecke von der Dieselbahn gegen ihn erhobenen Anklage frei, indem es ihm als Schulvorstandszuglied den Schutz des § 193 zuschaffte. Die von der Staatsanwaltschaft eingelegte Beweisführung, die im wesentlichen damit begründet wurde, daß dem Angeklagten der Schutz des § 193 unter den gegebenen Verhältnissen nicht zuwillingen sei, wurde noch vorläufiger Beweisaufnahme verworfen, da die letztere nicht zugunsten des angeblichen Bekleidungsmittels aussieht. — Den „General-Anzeiger“ in Magdeburg wird dazu noch geschrieben: Der Anklage zugrunde liegende Sachverhalt ist folgender: Die Schulgemeinde Stöckheim bante vor einigen Jahren ein neues Schulgebäude; als Bauleiter stand über den Bauantrag von der Regierung der Königliche Baurat Pr. bestellt. Zu dem Bau, der rund 18 000 Mark kostete, zahlte die Regierung einen Beitrag. Da nun die Schulgemeinde mit der Regierung in gutes Einverständnis blieben wollte, nahm sie gegen eine Entschädigung von 300 Mark den Baurat zu gleicher Zeit auch als Sachverständigen für sich in Anspruch. Der Schulvorstand aber hatte mit dieser Wahl einen ungünstlichen Griff getan; dies festgestellt durch den Angeklagten Benecke und durch den Pastor Schröder aus Ahlum. Sie befanden etwa folgendes: Bei Vergebung der Arbeiten für den Schulneubau sollten die Öfferten der Handwerksmeister verschlossen dem Vorstehenden des Schulvorstandes übergeben werden. Statt dessen öffnete aber der Baurat die an ihn eingegangenen Öfferten und benachrichtigte davon den Schulvorstand, er später während der Maurermeister S. soviel den Weitblick erhielt, daß er Wundesfordernde sei. Bei der Sieberischen Seite lag der Schulvorstand, daß dort zunächst mit Bleistift geschriebene Zahlen genannt hatten, die dann noch mit Tinte überschrieben waren. Die ergeschriebenen Zahlen waren hoch, während die mit Tinte geschriebenen Zahlen weit niedriger waren, so daß S. das Wundesgesetz abgegeben hatte. Jetzt wurde schon der Vorstand stutzig, und es stiegen urige Gedanken auf, die aber durch den Baurat wieder zerstreut wurden. Um Angeklagten Benecke wurde vom Schulvorstand der spezielle Auftrag erteilt, den Bau des Maurermeisters S. zu überwachen. Benecke sollte nun mancherlei für die Gemeinde unliebsame Entdeckungen machen. Eines Tages erfuhr dann die Mitglieder, daß der Maurermeister S. die Baumasse ausgezählt erhalten hatte, ohne daß sie davon eine Ahnung gehabt hatten. Der Baurat hatte einfach den Schulkassen-Rendanten angewiesen, die Gelder an S. anzuzahlen. Dieses Recht stand ihm aber gar nicht zu; denn das war Sache des Schulvorstandes. Endlich erfolgte nun die Abrechnung. Trotzdem keine Mehrarbeiten geleistet waren, war die Abrechnung doch viel höher als der Kostenauftrag. Es wurde festgestellt, daß manche in der Abrechnung ver-

zeichnete Arbeiten gar nicht oder nur mangelhaft ausgeführt waren, so waren z. B. 81 Tonnen Cement angegeben und geliefert waren nur 16 Tonnen. Die Abrechnung mußte von dem Maurermeister S. aufgestellt werden. Dies ist nicht geschehen. Der Baurat selbst hat für den S. die Abrechnung aufgestellt; diese Abrechnung hat er in seiner Eigenschaft als lgl. Baurat dann mit dem Vermert versehen: Geprüft und für richtig befunden, und diese Abrechnung wimmelte dann von Fehlern. Diese merkwürdige Abrechnung war dann dem Baurat noch einmal zur Nachprüfung übergeben; jetzt ist sie nicht mehr vorhanden, denn der Baurat hat dieses wichtige Dokument vernichtet. Der 55 Jahre alte Baurat Prejawa gibt zu, daß Fehler insofern vorkommen dürften; denn dies gehört zu seinen Amtsobligationen. Von einem andern Auftrag wisse er nichts. An der Sieberischen Öfferte sei in seinem Bureau nichts geändert worden. Für Siebert will er die Abrechnung gefertigt haben, da dies sonst zu lange gebaut hätte. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft legte, daß man es dem Schulvorstand zu Stöckheim nicht verübeln könnte, den Baurat in bösem Verdacht gehabt zu haben. Trotzdem beantragte er gegen den Angeklagten wegen Bekleidung 30 Mark Geldstrafe oder 3 Tage Haft. Die Strafammer erkannte auf Verweisung der Berufungen der Staatsanwaltschaft und des Nebenklägers. Die Kosten des Verfahrens tragen die Staatsfalle und der Nebenkläger. Auch die dem Angeklagten entstandenen Kosten werden dem Baurat zur Last gelegt. Das Gericht hält für erwiesen, daß der Baurat Pr. den Maurermeister S. unter jahrlässiger Auflage in einer Pflicht begünstigt hat. In dieser Hinsicht habe der Angeklagte den Beweis der Wahrheit erbracht, und er ist deshalb freizusprechen. Außerdem stand dem Angeklagten der § 193 zur Seite, so daß auch hiernach ein Freispruch erfolgen müßte. —

Schönebeck, 4. Oktober. (In der Königstrasse) befinden sich mehrere Gleise, die das Speditionsamt mit dem Bahnhof verbinden. Zwei Gangermästchen sind von früh bis spät im Gange. Nun herrscht dort ein lebhafter Fußverkehr und Fußgängerverkehr, besonders mittags und abends. Die Schranken sind nur selten geschlossen, und selbst wenn es der Fall ist, können die Kinder immer noch durchtrecken. Der Schrankenwärter hat noch andre Arbeit zu zudecken. Am Donnerstag fuhren zwei Wagen über die Gleise; nur dadurch, daß eine heranlaufende Maidine im letzten Moment gestoppt werden konnte, wurde ein Unglück vermieden. Wenn das Speditionsamt keine Abhilfe schafft, so muß die Polizeibehörde einschreiten. —

(Die Volksstimme) Nach § 2 des Status der Freien Gast- und Schankwirte kann nur derjenige Gastwirt dem Verband angehören, der sich zur sozialdemokratischen Partei bekannt. Wer Sozialdemokrat sein will, der muß auch die sozialdemokratische Presse lesen. Nun haben aber einige Verbandsmitglieder der Freien Gast- und Schankwirte die „Volksstimme“ abgestellt. Warum wohl? —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Halberstadt.

Sitzung vom 2. Oktober 1909.

Kontursvergehen. Der Tropist Albert Dreier aus Hasselrode-Bernigrode, über dessen Vermögen der Konturs eröffnet war, hat es unterlassen, die erforderlichen Bilanzen zu ziehen. Wegen Vergehens gegen die Konsumordnung wird auf 30 Mark Geldstrafe oder 6 Tage Gefängnis verurteilt. —

Folgen des Alkohols. Der Arbeiter Wilhelm Förster aus Wörlitz hat am 1. August in betrunkenem Zustande den Arbeiter Figner mit dem er vorher geklopft hatte, mit einem Messer an der Hand mehrere Verletzungen beigebracht, so daß dieser mehrere Wochen arbeitsunfähig war. Der Angeklagte wird wegen schwerer Körperverletzung zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. —

Feuilleton.

Zehntausend verbreitet.

Das Haus gegenüber.

Kriminalroman von E. Kent.

(31. Fortsetzung.)

„Ah, jetzt ist's besser!“ rief Madame Argot mit einem Seufzer der Erleichterung, als ich die Syramme gründlich gereinigt hatte. Ich wollte ihr einen Verband anlegen, aber davon hielt sie mich zurück, indem sie sagte:

„Nein, Herr Doktor! Das nicht! Wenn mein Mann das sieht, würde er, daß ich hier gewesen bin, und dann würde er böse werden. Das Auswischen und die Salbe genügen. Ich befindet mich jetzt viel besser.“

„Aber hören Sie mal, gute Frau!“ rief ich entsetzt. „Sie wollen doch nicht etwa sagen, Ihr Mann sei solch ein roher Patron, daß er etwas dagegen haben könnte, wenn Ihre Wunde verbunden wird — und noch dazu — eine Wunde, die Sie unter so sonderbaren Umständen bekommen haben?“

Augenblicklich änderte sich ihr ganzes Benehmen; sie richtete sich stolz empor und sagte, indem sie ihre Kette zuknöpfte, die sie inzwischen wieder angezogen hatte:

„Mein Mann ist kein roher Patron! Er ist ein sehr netter Mann. Er hat mich sehr lieb.“

„So? Wirklich?“

„Zawohl! Er liebt mich sehr. Er betet mich sogar an.“

Mit diesen Worten warf sie den Kopf hinterüber und sah mich durch die dichten Wimpern ihrer halbgeschlossenen Augen an.

„Na ja, er ist ein Mann, und da ist er manchmal ein bissel eifersüchtig.“ fuhr sie mit einem Lächeln fort, wie wenn sie auf seine Eifersucht ganz besonders stolz sein könnte.

Nun, Madame Argot, Ihre Schramme muß gut gepflegt werden; und da sie sich an einer Stelle befindet, wo Sie selber nicht gut ankommen können, so müssen Sie jeden Tag wiederkommen, und ich will die Wunde aussäubern und Salbe darauf legen. Ihr Mann kann doch wohl kaum etwas dagegen haben, daß Sie einen reinen Linnenkarpfen anlegen, und ich rate Ihnen daher, dies zu tun.“

„Schön, Herr Doktor! Ich danke Ihnen auch recht vielmals. Ich komme wieder, sobald ich kann. Mein Mann geht nämlich zuweilen mal aus.“

Hierauf wickelte sie sich wieder in ihren Mantel, zog sich den Schleier vors Gesicht und machte sich mit allen möglichen Vorsichtsmaßregeln davon. . . .

Nachdem ich noch eine Zeitlang gelegen hatte, beschloß ich, zu Bett zu gehen, und ging daher in mein Boderzimmer, um die Lichter zu löschen. Als ich dies getan hatte, trat ich noch für ein paar Augenblicke ans offene Fenster, denn die Temperatur war hier mindestens um ein paar Grad kühler als in meinem Studierzimmer. Obwohl es noch nicht so sehr spät am Abend war, machte die Straße einen ganz dünnen Eindruck; kein Mensch war zu sehen, kein Fußtritt zu hören. Aber nachdem ich halb von der Gardine verdeckt, eine Zeitlang hinausgeglichen hatte, hörte ich plötzlich ein eigenartiges, gedämpftes Geräusch. Es schwoll von draußen zu kommen, und ich trat näher an das Fenster heran, um möglichst zu entdecken, was wohl dieses Geräusch bedeuten könnte. Da stand mit plötzlich ein weißes Antlitz keinen Fuß von mir entfernt ins Gesicht. Ich bekam einen solchen Schreck, daß ich einen Schritt zurücktrat, und bevor ich noch wieder völlig zu mir gekommen war, war die Erstcheinung schon verwandt. Da lief drin, öffnete die Haustür, so schnell ich nur konnte, und stürzte auf die Straße. Kleine Menschenleute war zu erkennen! Die kleine Jagd hatte es dem Buderien möglich gemacht, mir zu entwischen. Wer mochte es nur gewesen sein? Ein Einbrecher, den mein offenes Fenster in Verbindung geführt hatte? Der vielleicht Argot? Diese letztere Vermutung war noch viel verhängnisvoller als die andre. Hatte er etwa seine Frau aus meinem Hause herauskommen sehen? Ich dachte an den Mordet, und ein Schauder rannte mir durch den Leib. Dies der Sirene idisch und verriegelte ich das Fenster und, um keine Vorleistungsschreie zu verlauten, auch noch die Tür, die von dem Boderzimmer zu meinem Studierzimmer und zum Schlafzimmer führte. Ich batte durchaus keine Lust, das nächste Objekt eines wahnwitzigen Eifersüchtigen zu sein! Die ganze Nacht hindurch verfolgte mich das weiße Gesicht.immer hänselte ich es mit dem Gesicht des Monsieur Argot zu werden; zuletzt beschloß ich endlich, Herrn Merritt aufzusuchen und ihn zu fragen, ob wir nicht gegenwärtige Handhaben hätten, den Franzosen verhaften zu lassen.

Aber als der Morgen kam, sahen die Dinge sich ganz anders an! Freds zweiter Brief — den ich schon mitgeteilt habe — traf bei mir ein, und der Gedanke an May Perrins Krankheit nahm meinen Geist völlig in Anspruch. Ich will es offen geschehen, ich hatte mich auf den ersten Blick

in sie verliebt, und von dem Tage an, da ich sie im Rosemère-Hotel zum erstenmal sah, war es der sehnlichste Wunsch meines Herzens gewesen, sie vereint mein Weib nennen zu dürfen. Und nun war sie frank, und ein anderer Mann — ein Mann, der sie ebenfalls liebte — war von ihr an ihre Seite gerufen worden und nahm den von mir so heiß begehrten Platz ein! Und ich war hier — an meinen Beruf gefesselt, und gezwungen, einem andern ohne den geringsten Widerstand das Feld zu räumen. Denn es wäre nicht viel besser als Mord gewesen, hätte ich meine Patienten bei dieser Sirene im Stich gelassen, zumal, da fast alle meine ärztlichen Kollegen verreist waren. Aber wenn ich nicht selber zu der Geliebten geben konnte, so sollte sie doch zum mindesten etwas von mir erhalten, was ihr Gesellschaft leisten konnte. Ich eilte zum nächsten Blumenhändler und kaufte ihm seinen halben Vorrat ab. Natürlich mußte ich mein Geschenk jenseits, ohne meinen Namen zu nennen; aber trotz alledem empfand ich es als einen Trost, denken zu dürfen, daß sie vielleicht meinen Rosen erlauben würde, ihr Schranken Zimmer zu schmücken. Auf alle Fälle mußten diese sie daran erinnern, daß außer dem Favoritzen, der in diesem Augenblick an ihrer Seite weilt, noch andre Männer auf der Welt waren, die sie liebten!

Die Nachmittagsausgabe der „New-Yorker Trompete“ enthielt die Nachricht, daß Frau Greymoor eingetroffen sei, aber mit aller Entschiedenheit in Abrede gestellt habe, daß der im Rosemère-Hotel ermordet aufgefundenen Mann ihr Sohn sei. Sie glaubte, dieser mache eine Segelpartie auf der See; dadurch wäre natürlich völlig aufgeklärt, warum er nichts von sich habe hören lassen. Die Annahme, daß Fräulein Derwent auch nur mittelbar etwas mit dem Mord tun kann, erwies sich also endgültig als hofflos. Ich war jedoch von Anfang an völlig sicher gewesen, daß bei diesen Nachforschungen nichts anderes herauskommen könnte, und fühlte mich daher durch Frau Greymoors Aussage eigentlich nicht wesentlich erleichtert. Natürlich war ich sehr froh, daß jetzt kein Detektiv mehr einen Vorwand haben konnte, sich in meiner Geliebten Angelegenheiten einzudringen. Sonst war mir ihr Verdacht völlig gleichgültig gewesen.

Aber diese verschiedenen Neuigkeiten trugen dazu bei, die Erlebnisse der vorhergehenden Nacht in meiner Erinnerung abzuschwächen, und da ich keine Zeit hatte, mich auf die Suche nach dem Detektiv zu machen, so beschloß ich, an mein sonderbares Abenteuer gar nicht mehr zu denken. (Fortsetzung folgt.)

Ständesamtliche Nachrichten.

Magdeburg-Altsstadt, 2. Oktober.

Aufgebot: Büttner Ernst Alpel mit Agnes Lehmann. Tischler Max Pfäfferscott mit Ada Riebing. Zuschläger Karl Friedrich Hermann Popitz hier mit Marie Auguste Minna Buchard in Wanzeleben. former Gutsbesitzer mit Helene Gruber hier. Klempner Peter Knopf mit Emma Schüter. Polobote Emil Kirbis mit Anna Roeder. Maurer Gustav Brandt in Biederitz mit Anna Böhm in Gerwisch. Kaufmann Fritz Matthes hier mit Hedwig Rathenau in Arnberg.

Geburten: Eisenbahnhilfsbremser Wilhelm Siemann mit Else Köhling. Arbeiter Gustav Reinwald mit Ella Schmidt. Magistrats-Bureau-Assistent Karl Meenes mit Gertud Weiß. Kaufmann Wolf Mittag mit Ottlie Dingel. Kaufmann May Winkler mit Martha Kröhnert. Postsekretär Friedrich Heydeck mit Hermine Stelmach.

Geburten: Elisabeth, T. des Straßenbahnschaffners Wilhelm Schenkgarten. Gerda, T. des Kellners Karl Strobaß. Margarete, T. des Stellmachers Wilhelm Hochmuth. Hans, S. des Kutschers Gustav Henneke. Else, T. des Schlossers Friedrich Koch. Katharina, T. des Versicherungsbeamten Hans Ebeling. Margarete, T. des Kutschers Karl Heinrich.

Todesfälle: Arbeiter Andreas Stiele, 74 J. 9 M. 6 T. Friederike geb. Specht. Ehefrau des Schmieds Hermann Lüther, 65 J. 7 M. 17 T. Antonie geb. Kaslonsky. Ehefrau des Zimmermeisters Heinrich Vader, 58 J. 3 M. 21 T. Rosa geb. Trehl. Ehefrau des Kellners Friedrich Neumann, 46 J. 10 M. 20 T. Johanna geb. Begener. Ehefrau des Arbeiters Karl Witter, 37 J. 8 M. Emilie, T. des Malers Robert Stahlmann, 2 J. 10 M. 2 T. Kurt, unehel., 4 M. 11 T.

Südenburg, 1. Oktober.

Geschleifungen: Siegelaarbeiter Otto Bode in Heddingen mit Emma Bischof hier. former Hermann Schrivingeweizen mit Paula Ebert.

Geburten: Fritz, S. des Klempners von Lanzen. Kurt, S. des Schlossers Paul Behnert. Heinz Adolf Otto, S. unehelich. Kurt, S. des Metalldrehers Bruno Hellertung. Martha, T. des Arbeiters Gustav Philipp.

Todesfälle: Tapetier-Invalide Gustav Dicloß, 44 J. 7 M. 14 T. Walter Willi, S. unehelich, 10 M. 23 T.

Buckau, 2. Oktober.

Aufgebot: Arbeiter Richard Lange mit Eleonore Bartelsch. Müller Friedrich Schöner mit Marie Schumann.

Geschleifungen: Arbeiter Max Weiste mit Luisa Krause.

Arbeiter Walter Gerlach mit Anna Zeug. Kutscher Otto Eyrchen mit Elisabeth Anspach. Lehrer Oskar Herrmann in Bremen mit Margarete Brünning hier. Schlosser Otto Müller mit Else Springer. former Gustav Westenthal mit Ida Gercke.

Geburten: Eva, T. des Kellners Willi Evers. Elli, T. des former Karl Albrecht. Walter, S. des Arbeit. Max Sehe. Wolfgang, S. des Museumsassistenten Dr. phil. Paul Schmidt.

Todesfall: Prokuriat Paul Neumann, 40 J. 3 M. 27 T.

Neustadt, 2. Oktober.

Aufgebot: Kontrollor Hans Ernst mit Berta Luisa Anna Hesse. **Geschleifung:** Klempnermeister Richard Bode mit Margarete Berghaus.

Geburten: Hildegard, T. des Magistrats-Bureau-Assistenten Georg Wege. Erwin, S. des Schreiber Karl Lohmann. Bernhard, S. des Brauereiarbeiters Wilhelm Schloboda. Hertha Elisabeth, unehel., Friederich, S. des Betriebsleiters Wilhelm Börger. Kurt Ernst Karl, unehel., Paul, S. des Kaufmanns Paul Höhler. Ursula, T. des Prokurrat. Wilhelm Passier.

Todesfall: Heinrich, S. des Postschaffners Hermann Wiede, 1 M. 15 T.

Aschersleben.

Aufgebot: Sergeant im 74. Feldart.-Regt. Anton Janisch in Bittenberg mit Marie Döchhan hier.

Geschleifungen: Buchhalter Friedrich Barich in Weisenfels mit Ida Bergman hier. Bergarbeiter Gustav Hoppe mit Ida Anacker. Fleischer Heinrich Weipahl mit Emma Schmidt. Dreher Hermann Strauch mit Anna Schomay.

Geburten: T. des Lagerhalters Franz Behrendt. T. des Maurers Otto Spichalski. T. des Arbeiters Gustav Hende.

Todesfälle: Privatmann Friedrich Wetendorf, 72 J. 15 T. Schneider Adolf Hörtel, 55 J. 10 M. 6 T.

Burg.

Aufgebot: Trompeter, überzählig. Sergeant Leo Emil Gustav Grenz mit Frida Else Gertrud Melcher. Gerbereiarb. August Gustav Müller mit Ida Emma Berta Schmidt.

Geschleifung: Überlehrer Elias Frieder. Julius Udo Bernhard Kürste mit Emma Ida Clara Schulze.

Geburten: T. des Schuhmachers Karl Dusch. S. des Weizerbers August Scheiner.

Halberstadt, vom 28. bis 30. September.

Aufgebot: Schuhmacher Franz Weiemann mit Gertrud Schmidt. Leinenmacher Willi Köhning in Magdeburg mit Luisa Heibel.

Geburten: S. des Schuhmachers Karl Dusch. S. des Weizerbers August Scheiner.

Schlosser: Karl Bethmann mit Anna Brückner. Schmid Gustav Bennewitz mit Anna Peters. Sergeant Friedrich Wilhelm Voß hier mit Luisa Enslie Flora Fischer in Höxter. Magenopath Alfred Rudolf Böker mit Enslie Sophie Marie Wedekind. Friseur Karl Böck in Hatzendorf mit Martha Schröder in Ballenstedt. Korrespondent Joh. Michael Auernhammer mit Elsa Doris Boden in Nürnberg.

Geschleifungen: Reisender Hermann Denette mit Elsa Falley. Arbeiter August Neumann mit Auguste Zimmerling geb. Weigelt. Tischler Karl Krause mit Clara Bourron. Verlags-Erpedient Gustav Geiss mit Luise Hüpe. Wegeleiter Walter Wetendorf mit Else Lautenbach. Sergeant Paul Wenzler mit Margarete Oertel. Oberleutnant Richard Wenzius mit Auguste Meyer.

Geburten: T. des Schlossers Paul Pfeiffer. T. des Hilfsschiffmanns August Glebe. S. des Bademeisters Rudolf Bösel. T. des Schlossers Karl Dolezel. T. des Brauers August Wölf. T. des Bizefwehels Karl Wolter. T. des Kaufmanns Hermann Strobl. **Todesfälle:** Wine Minna geb. Meier, 59 J. Agnes Nieder, 15 J. Maschinist Heinrich Jedeck, 47 J. Helene Vorbrodt, 9 J.

Schönebeck.

Aufgebot: Biehändler Gustav Müsse in Redlik mit Marie Helene Braun geb. Klauß in Magdeburg. Kaufmann Georg Fritz Nehm hier mit Anna Theresia Hörr in Schönau. Bahnarbeiter Franz Weber mit Minna Sandring. Kutscher Gustav Witsa in Stolp mit Anna Jahn, hier. Brauereiarbeiter Hermann Rittweger mit Else Partius. Landwirt Otto Böttge hier mit Martha Höpfner in Grünewalde. Stellmacher Karl Enrich hier mit Ida Schwane in Magdeburg-Buckau.

Geburten: Walter, S. des Fabrikarbeiters Walter Peters Willi, S. des Arbeiters Christian Freytag. Gustav, S. des Salzhändlers Friedrich Knabe. Lisbeth, T. des Fabrikarbeiters Gustav Wagner. Elfrida, T. des Kaufmanns Friedrich Lohel. Walter, S. des Kaufmanns Alexander Scholz. Willi, S. des Fabrikarbeiters Richard Ebeling. Charlotte, T. des Fabrikarbeiters Karl Poedel. Otto, S. des Kutschers Wilhelm Brömmle.

Todesfälle: Frida, T. des Zimmermanns Gustav Rückert, 1 J. Ehefrau des Invaliden Christian Rönige, Sophie geb. Schade, 51 J. Schachtmäster Christian Schüßler, 83 J. Walter, S. des Fabrikarbeiters Jaencke, 4 M.

Staßfurt.

Aufgebot: Handelsmann Alois Guntel mit Christina Hufe. Arbeiter Otto Dobbel mit Marie Dietrich. Brauereiarbeiter Anton Böhdel mit Berta Minna Agnes Hoppe in Heddingen.

Geburten: S. des Schmieds Otto Müller. T. des Fabrikarbeiters Emil Tempel. T. des Arbeiters August Schröder. S. des Arbeiters Wilhelm Schulze.

Den Lesern bei Einkäufen zur Beachtung empfohlen!



Bezugsquellen-Verzeichnis

Abzahlungsgeschäfte.

Cigarren-Handlung.

Auf Credit.
Möbel, Betten, Polster-Waren
größt. Geschäft des Art. a. Platze
S. OSSWALD
Werkskreditgeschäft,
Magdeburg, alte Ulrichstr. 14.

Alkoholfreie Getränke.

Ebert, A., Olvenstedt-Straße 44. T. 4559.
Gehrer, Otto, Lödischehof 22.
Häferkorn, G., Leiterstr. 13a. T. 1904.
Netzband, W., Hüberstr. 67. T. 4505.
Nitsche, Albert, Gr. Marktstr. 1.
Wartisch, G., Hohefortestr. 23.
Schulz, O., Linz-W., Ottenbergstr. 23.

Trinkt Bestes alkoholfreies Erfrischungsgetränk.
Bilz
Sinalco
C. F. Schultz

Bäckerei u. Konditoreien.

Benhold, Kastanien 40. R. Krebsstr. 22.
Dannehl, W., Lübecker Str. 106.
Eggert, H., Neuhausenleben Str. 43
Enders, M., Endelstr. 15.
Fehlhauer, Immermannstr. 14.
Fricke, H., Sud., Halberst. 41.
Günther, H., Neuhausenleben Str. 15.
Hartmann, Frz., Weinberg 40.
Hecking, C., Ottenbergstr. 17.
Jahn, Hermann, Fermersleben.
Klee, C. F., Südenburger Str. 15.
Koenecke, Fermersleben, Weststr. 13.
Kruse, Gust., Salbke.

Niemann, Gustav, Salbke.
Pflugmacher, A., Lübecker Str. 18.
Preßberg, Fr., Martinstr. 21.
Radestock, Paul, Jacobstr. 15.
Rogge, Emil, Fermersleben.
Rosenplenter, Alwin, Olvenstedt.
Schultner, Andreas, Moldenstr. 51.
Speck, W., Hohe-Pforte-Str. 60.
Stridde, W., Lemsd., Buck. Str. 20.
Thieme, Gust., Bieckenburgstr. 12.
Thieme, H., Schönbäcker Str. 42.
Warnecke, C., Ottenbergstr. 28.

Bier-Brauerei.

Hegert, H., Vom d. Kloster-Bräu, zwei Hälften der Gasse 6. b. H. ü. heu in doppelseitiger Bier- und Pils. Tel. Tel. 2002. Pilsbrauerei 24. Eggers, A., Spezialität: Caramel-Mai-Bier.
Büthel, H. (A. Müller), Friedensstr. 6a.
Schmidt, A., Burg, Zimmermann, Nachl., Halberst.

Bierhandlungen.

Hegert, H., Bierstr. 4.
Billards.

Billard, W., Weststr. 29.

Billard & Co., Samml. Reparaturen.

Bücherhandlungen.

Besse, Friedr., Halberst. Str. 100.
Geißler, E., Buck., Schönb. Str. 23.
Schmidt, M., Hohe-Pforte-Str. 60.

Cacao, Chocolade, Tee.

Heinrich, M., Burg.
Hegert, H., Bierstr. 4.
Koch, M., Südenburger Str. 100.
Schmidt, M., Hohe-Pforte-Str. 60.

Fische u. Delikatessen.

Böttcher, Th., Neustädter Str. 25a.
Eck, Karl, Südenburger Str. 12.
Meinel, A., Hohe-Pforte-Str. 2.
Penzel, L., Jacobstr. 67.
Schmitz, Otto, Jacobstr. 12.
Schulz, O., Sud., Halberst. 116.
Schumann, Louis, Lübecker Str. 30.

Gefüge, E.

Heinrich, M., Burg.
Hegert, H., Bierstr. 4.
Koch, M., Südenburger Str. 100.
Schmidt, M., Hohe-Pforte-Str. 60.

Großwaren.

Heinrich, M., Burg.
Hegert, H., Bierstr. 4.
Koch, M., Südenburger Str. 100.
Schmidt, M., Hohe-Pforte-Str. 60.

Haus- u. Stahlwaren, Waffen.

Schindler, Gust., Hospitalstr. 14.
Schindler, E., Werkzeug- u. Glashäfen.

Färberei u. Wäscherei.

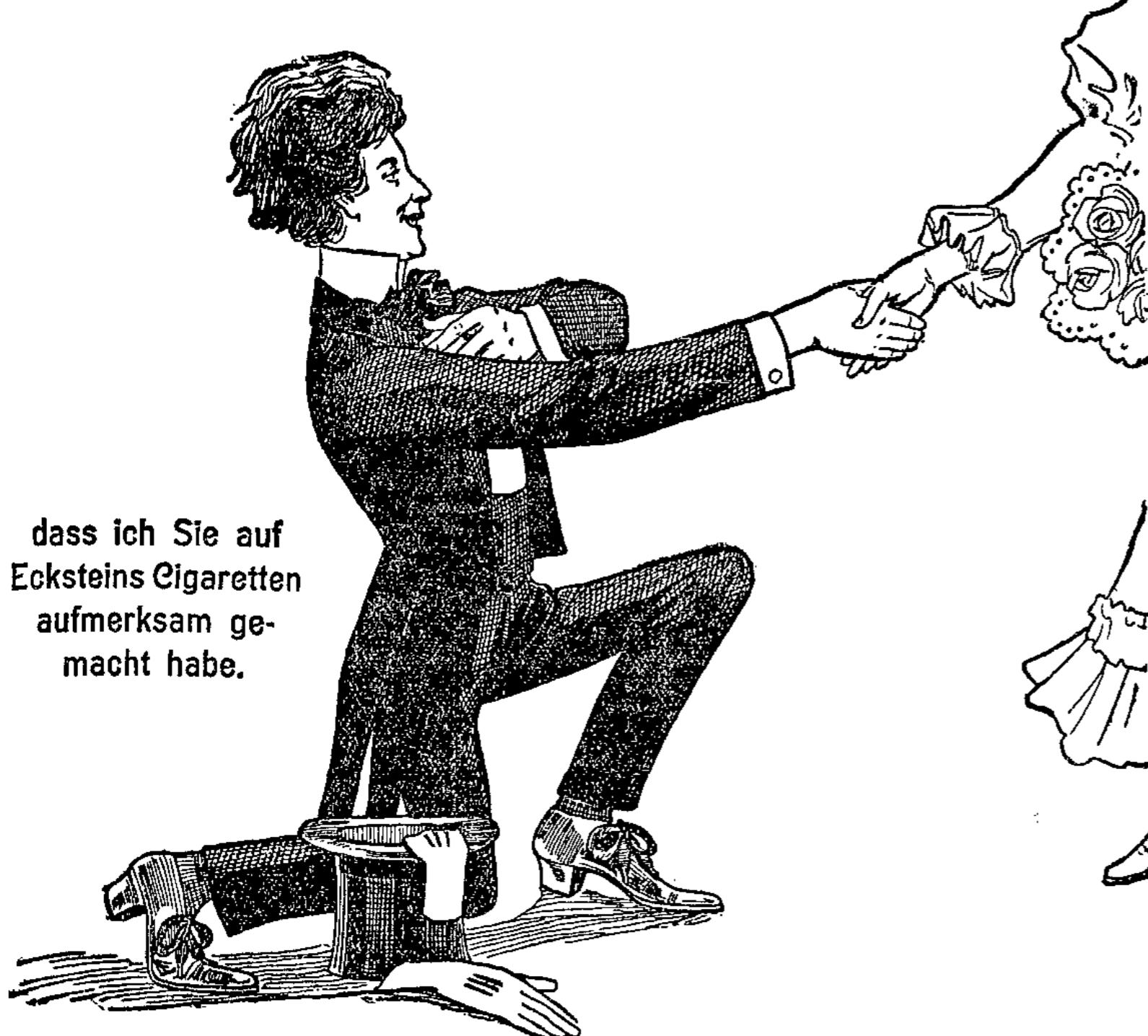
Färber, H., Bierstr. 14.
Färber, H., Bierstr. 14.

Leis, August

Leis, August, Südenburg.

</div

Sie werden es mir noch danken,



dass ich Sie auf
Ecksteins Cigaretten
aufmerksam ge-
macht habe.

Eckstein's FIDELIO Cigaretten

von A. M. Eckstein & Söhne Dresden.

10 Stück 20 Pfg.

Zu haben in Cigarrenhandlungen.

Ca. 1500 Arbeiter.

Seit mehr als 25 Jahren Lieferanten der Königl. Italien. Tabakregie.

Edmund Bölsche

Halberstädter Straße 110b

Umzug

Gardinenstangen von 45, 50, 60, 65 Pf. 1.00 Mt.
Gardinenbretter — Scheiben Gardinen-Stangen
Stoffketten von 20, 25, 30, 40, 50 Pf. 1118
Zugronleau-Stangen, Ia., 40, 50, 65, 80, 100 Pf.
Stoffstangen — Eiserne Gardinen-Einrichtungen
Kompl. elektr. Klingelanlagen von 3.75 Mt. an
Auffertigung von Namenstildern
Sämtliche Bürostoffwaren
Dauerbrandöfen — Kochöfen — Kanonen.

Konsumentverein „Biene“ für Schönebeck a. E. u. Umgegend

Eintragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Zum Schlusse des Geschäftsjahrs!

Unsren Mitgliedern hierdurch zur Kenntnis, daß die Ablieferung der großen Gegenmarken und Nachvergütungsscheine zur Eintragung in die Mitgliedsbücher im Geschäftszimmer des Vereins, Weidelsberger Straße 12, zu erfolgen hat, und zwar am 5., 6. und 7. Oktober 1909, von vormittags 8 bis 12 Uhr und nachmittags 2 bis 6 Uhr.

Es kommen zur Erledigung:
Am Dienstag den 5. Oktober die Buchnummern von 1 bis 5800

Am Mittwoch den 6. Oktober die Buchnummern von 5801 bis 7000

Am Donnerstag den 7. Oktober die Buchnummern von 7001 bis Schluss.

Wir machen ausdrücklich darauf aufmerksam, daß vom 8. Oktober 1909 an alle bisher verausgabten Gegenmarken in grauer Farbe mit dem Aufdruck „nur gültig für 1908/09“ von 100 Mt., 20 Mt. und 5 Mt. sowie die Nachvergütungsscheine vollständig wertlos werden, und eruchen wir deshalb unsre Mitglieder dringend, die angegebene Ablieferungsfrist nicht zu versäumen.

Der Vorstand.

Die sozialen Differenzen in der Arbeiterbewegung.

Von
Ant. Pannekoek.

Preis 50 Pfennig.

Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münz-straße 3.

1020 Eine merkwürdige Vorstellung

haben noch viele Hausfrauen von der Margarine, deren Bedeutung als Butterersatz noch lange nicht genug gewürdigt wird. Sollte diesen Hausfrauen die millionenfache Verwendung der beiden besten Margarine-Marken

Rheinperle und Solo

nicht zu denken geben? Man bilde sich deshalb selbst ein Urteil durch einen praktischen Versuch, der mehr als alles andere für den Gebrauch dieser erstklassigen Butter-Ersatzmittel sprechen wird.

Ueberall erhältlich.

Alleinige Fabrikanten: Holländ. Margarine-Werke Jurgens & Prinzen, G. m. b. H., Cocht (Rheinland).

Kohlen-Einkaufs-Vereinigung

Noch bis 10. Oktober offerieren wir billige nach amtlichem Gewicht unsre vorzüglichsten 709

Ia. Brüxer Stückkohlen zu 71 Pf. ab Rahn

77 Pf. frei Haus und 81 Pf. frei Keller.

Ferner Ia. Braunkohlen-Briketts zu 84 Pf. frei Keller.

Bestellungen nehmen entgegen die Herren Wahrenburg, Bismarckstraße 84; Weber, Kaiserstr. 68; Willing, Schubring 25; Alpemann, Kl. Schulstr. 4; Plebe, Sünderburger Straße 8; Hahn, Morgenstr. 28; Berbe, Mittelstraße 9a; Scholze, Schäfferstr. 2; B. Prehmer, Halberstädter Str. 52a; Buchholz, Lutherstr. 24; Wanger, Vorzehender, Annastr. 22.

Am 11. Oktober erhöht sich der Preis der Brüxer Kohlen um 7 Pf. pro Zentner; es bietet sich daher bis dahin günstige Gelegenheit, um jeder Einsicht empfehlenswerten Kohlen noch zum bisherigen Sommerpreis billige einzukaufen.

Kartoffeln.

Treffe täglich mit Ladungen Zucker, Kreide, magnum bonum hier (Zon 6) ein. Für Wieder-verkäufer billigst.

856

Otto Müller

alte Neustadt, Rogäher Str. 84.

Nußtbl. Kleiderschr. 48 M.

Nußtbl. Vertik. 48 M.

Nußtbl. Pfeiferschr. 36 M.

Diwan 36 M.

Spiegel 3 M.

Tischlerei Vogelgreifstr. 6

selbstgefertigte, er- hält man billigst bei F. March,

Breitenweg 98, I.

Am 1. Oktober verlege ich meine

Tischlerei u. Sargmagazin

nach G. Halberstädter Straße 94

Wilh. Müller Tischlerei, Friedenstr. 8.

44 Möbelstichlerei Braunschweigstr. 10

Billig! Reell!

An- und Verkauf

von neuen u. gebrauchten

Kontor-, Laden-, Restau-

rations- und Wohnungs-

Einrichtungen. 1270

Heinrich Giesecke

Werkstr. 2/3. Tel. 1202.

Billig! Schuhwaren Schmidt-

straße 44

Herren-, Damen-, Kinderschuhe

u. -stiefel in Chevreaux, Boxcalf

u. andern Sorten Leder, Plüs-

socken und -pantoffel, auch

aus Konkursmassen stammende

Waren billig nur 1072

44 Schmidtstraße 44.

Umsonst geben

kann ich nicht, aber sehr vorteil-

haft erhalten Sie: Gr. Posten

Herren- u. Knaben-Anzüge

darunter zurückgesetzte schon von

3 und 8 Mt. an, sowie

Teppiche

in all. Farb. schon von 6 Mt. an

Stoffhale Auswahl in modern.

Kleiderstoffen

Meter von 38 Pf. an

Bettzeug

Meter von 24 Pf. an

Schlafdecken

schon von 65 Pf. an

Kostümrocke

schon von 4 Mt. an

Unterröcke

schon von 68 Pf. an

Größeren Posten

Pelz-Boas u. Stolas

in allen Farben und Qualitäten

1269 bei

H. Sieverling

Jakobstraße 17, I.

Für umgezogene und neu- zugezogene Familien

geben wir bekannt, daß wir folgende
Laden-Verkaufsstellen unterhalten:

In der Altstadt:

Kaiserstrasse 46a, Ecke Moltkestrasse
Kaiserstrasse 101, gegenüber der Wilhelmstrasse
Blumenthalstrasse 1, Ecke Bismarckstrasse
Berliner Strasse 27
Johannisberg 15a
Peterstrasse 14, neben Echhaus Jakobstrasse
Kl. Storchstrasse 6, Ecke Große Mühlenstrasse
Große Steinernerstrasse 10b,
Ecke Grünearmstrasse
Schrottdorfer Strasse 1, Ecke Franziskanerstrasse

In der Nordfront:

Gutenbergstrasse 13
Pfälzerstrasse 15

In der Alten Neustadt:

Agnetenstrasse 20, nahe Sieverstorplatz
Moldenstrasse 36
Rothenseer Strasse 1

In der Neuen Neustadt:

Luisenstrasse 22
Morgenstrasse 18
Hundisburger Strasse 1, Ecke Lübecker Strasse
Umfassungstrasse 15

In der Wilhelmstadt:

Annastrasse, im Echhaus Gr. Diesdorfer Str. 217
Immermannstrasse 33, Ecke Goethestrasse
Ebendorfer Strasse 4
Lützowstrasse 12

In Sudenburg:

Leipziger Strasse 65
Braunschweiger Strasse 1, neben Echhaus
Halberländer Strasse
Hesekielstrasse 2, Ecke St. Michael-Strasse
Fichtestrasse 40
Wolfenbüttler Strasse 19
Kurfürstenstrasse 27

In Buckau:

Schönebecker Strasse 96
Neue Strasse 7
Dorothenstrasse 2
Coquistrasse 11
Sudenburger Strasse 4, auf der Insel

In der Friedrichstadt:

Cracauer Strasse 8

Neuzugogene Familien machen wir be-
sonders darauf aufmerksam, daß jeder
ohne weiteres in unsern Ver-
kaufsstellen einkaufen kann, und
daß Mitgliedschaft nicht erforderlich ist.

Preislisten sind in allen Verkaufsstellen umsonst zu haben,
ebenso Rabattkarten zum Einkehren der Rabattmarken.

Waren-Verein

Geellschaft mit beschränkter Haftung

Kolonialwaren-Großhandlung

Billigster Lebensmittel-Verkauf

Feststehender Rabatt: **10** Prozent.

Arbeiter-Bildungsausschuß

zu Magdeburg.

Unser diesjähriges Winterprogramm beginnt mit einem **Vortragszyklus** des Herrn Schriftstellers G. Landauer aus Berlin:

Zur deutschen Literatur unsrer Zeit.

Der Zyklus umfasst 10 Vorträge. Dieselben finden in zwei Abteilungen zu je 5 Vorträgen statt. Die Serienkarte zu 5 Vorträgen kostet 85 Pfg. Karten zu Einzelvorträgen werden zum Preise von 25 Pfg. ausgegeben. Die Vorträge beginnen am **7. Oktober 1909** und finden im grossen Saale des „Luisenparks“, Spielgartenstrasse 1c, statt. Die Vorträge umfassen folgende Themen:

Vortrag 1-3: Goethe		I. Serie
" 4: Jean Paul und Immermann		
" 5: Die Romantiker von Novalis bis Brentano		
" 6: Die Romantiker von Hölderlin bis Lenau		
" 7: Rahel Levin und Bettina Brentano		
" 8: Kleist und Hebbel		II. Serie
" 9: Adalbert Stifter und Gottfried Keller		
" 10: Die Lyrik unsrer Zeit		

Folgende Tage sind für die Vorträge festgesetzt: 7., 14., 21., 28. Oktober, 4., 11., 18., 25. November, 2. und 9. Dezember 1909.

Einzelkarten werden nur ausgegeben in den Bureaus der Metallarbeiter, Maurer, Holzarbeiter, Fabrikarbeiter, Transportarbeiter und in der Buchhandlung Volksstimme. An der Kasse sind ebenfalls Karten zu haben.

Zahlreicher Beteiligung sieht entgegen

944

Der Bildungs-Ausschuß.

Verband der Töpfer

Mitglieder-Versammlung

findet am Mittwoch den 6. Oktober 1909, abends 8 Uhr, im **Volkshaus**, kleine Klosterstrasse 15/16, statt.

Referent: **Alfr. Hille** (Magdeburg).

ZENTRALE THEATER

Das sensationelle Schlager-Programm

u. a.
Paul Conchas
der unvergleichliche Militär-Perfumes

Bacchus Jacoby
Humorist

Captain Rudolf Wunder - Elefanten
und die übrigen herbor-
ragenden Attraktionen

Dramatische Lichtbildbühne

Breiteweg 122.

Ab Montag außerwochtes Programm.
Herzenskrisen, Lebens-Roman. — Der

unheilige Drachenlieger, von
Der Teufelsstraf, in 22 Abteilungen.

Eine tolle Nacht, reizend pitant.
Schicksalschläge, Sensationsdrama.

Sudanische Truppen bei der Übung

in der Sahara, Natur. — Sportmanns Pech, Pantomime.

Napoleon I. und der wachhabende Offizier, Epopee. (1308)

Tägliche Ausweise, Näher und Nagler gesucht.

A. Rosenberg, Aukerstr. 1d

und Blumen; auch Wäsche und

Brautausstattungen werden billig

und sauber angefertigt.

1309

Frau Storch, Hartstraße 2, 2 Tr.

Billig! Billig! Tägliche Ausweise,

faut man Kleiderstoffe, Wäsche und

Blumen; auch Wäsche und

Brautausstattungen werden billig

und sauber angefertigt.

1309

Stephanhalle

Dir. Mich. Froherz

— Abends 8 Uhr —

Variété - Vorstellung

Strenge dezentes Programm

für Familien-Publikum

1309

Stadt-Theater.

Dienstag den 5. Oktober 1909

Umfang 7½ Uhr. Ende 11 Uhr

4. Abend (graue Karten)

Neu einstudiert!

(Nach der neuen Einrichtung des

Berliner lgl. Opernhauses.)

Die Hugenotten.

Große Oper in 3 Aufzügen

von Meyerbeer.

Donnerstag den 7. Oktober 1909

Umfang 7½ Uhr. Ende 10½ Uhr

5. Abend (rote Karten).

Zum erstenmal wiederhol!

Mit vollständig neuer, glänzender

Ausstattung an Kostümen, Deko-

rationen, Requisiten usw.

1309

Baron Treu.

Operette in 3 Aufzügen von

M. Willner u. N. Bodansky.

Musik von Felix Albini.

1309

Picke, Knöpfchen,

Busteln usw., das bekannte, un-

ihöhe Gesichtsbild herstellen.

Das ist das Urteil des Herrn

Dr. med. W. in Dresden über

Zucker's Patent-Medizinal-

Seife, à Stück 50 Pf. (15°/ig)

u. 150 Pf. (35°/ig. starkste Form)

Zugehörige Zuckohr-Creme

15 Pf. u. 2 M. seines Zuckohr-

Seife (mit) 50 Pf. u. 1.50 M.

zu haben in allen Apoth., Drog.

u. Parf.

Wilhelm-Theater

Dienstag den 5. Oktober 1909

Die Förster-Christi.

Großer durchdringender Erfolg!

Brächtige Ausstattung!

Mittwoch den 6. Oktober 1909

Freitag den 8. Oktober 1909

Zum erstenmal in dieser Saison!

Gießerei.

Die Fledermäuse.

Walalla-Theater.

Dienstag den 5. Oktober

Der Hüttenbesitzer.

In Vorbereitung:

Robert und Bertram

die lustigen Bagabünden

Große Posse mit Gesang u. Tanz.

1309

Zentr.-Kinematogr.-Theater,

Schönebeck, Markt 12

Täglich geöffnet von 4 Uhr an

Mittwoch und Sonnabend

Programmtwechsel.

Es lädt ergebnisst ein J. Mrozek.

1309

10 Mk. Belohnung!

Stein, braun, Hund, Steuern.

655, entl. Olvenstedter Str. 68

Deutsch. Metallarb.-Verb.

Verwaltung Magdeburg.

Nachruf.

Am 1. d. M. starb unser

Mitglied, der Metallarbeiter

Albert Rose

im Alter von erst 22 Jahren

nach ganz kurzem Kranken-

lager.

Seine seinem Andenken!

Die Verwaltung.

— Eine Stadtverordneten-Sitzung findet in dieser Woche nicht statt. —

— **Lobhudelei...** Der „General-Anzeiger“ schreibt: „Stadtverordneter Dürre hat die Absicht, als Direktor einer großen Fabrik nach Berlin überzusiedeln, aufzugeben, seine große Arbeitskraft bleibt also der kommunalen Sache Magdeburgs erhalten. Diese Nachricht wird alle interessieren, die an der frischen Art und Weise, mit der Herr Dürre im Stadtparlament auch heile Themen zu behandeln weiß, ihre Freude haben.“ Das ist wohlauf!...

— Die deutsch-nationalen Handlungsgesellschaften sehen jetzt alle Hebel in Bewegung, um zu verhindern, daß die Taten ihres Schatz für ihren Verband verhängnisvoll werden. Sie fürchten einen allgemeinen Mitgliedschaftswand und suchen jetzt mit großen Worten die Sozialdemokraten totzuschlagen, die, wie sie instinktiv fühlen, am meisten Vorteil aus Schads doppelzüngigem Verhalten ziehen werden.

Von der deutsch-nationalen Nadausstellung gibt auch folgendes streng vertrauliche Circular Auskunft, das wir hier wörtlich zum Abdruck bringen:

Deutsch-nationaler
Handlungsgesellschafts-Verband,
Ortsgruppe Hannover.

Hannover, 28. September 1909.

Strenge vertraulich!

Liebewertter Verbandsbrüder!

Zehnt gäbt's! — so denken die Sozialdemokraten und verteilen hier noch vor der Döring-Versammlung ihre Lügenschriften in unzähligen Stücke. Wir haben als erste Antwort darauf ein Plakat an 50 Plakattafeln anbringen lassen, das geeignet sein dürfte, die Wut der „Genossen“ ins Unverträgliche zu steigern. Weitere Abrechnung erfolgt in der öffentlichen Versammlung. Dort müssen uns alle Freuen wieder einmal auf dem Posten seien! Erscheinen Sie also am 1. Oktober im „Konzerthaus“ schon um 8 Uhr und veranlassen Sie vertraulich Ihre Freunde zu gleichem Amt! Die Sozzen scheinen zu glauben, wir hätten das Ohrnschlagen verlernt! — — —

Heil, Sieg und Rachel!

E. v. Fischer, Gustav Dünn, Otto Thiel.

Wir freuen uns aufrichtig, dieses Dokument deutsch-nationaler Handlungsgesellschafts-Intelligenz der streng vertraulichen Dunkelkammer entziehen und der Leidenschaftlichkeit überwinden zu können. Wir fürchten nur, daß diese dreuschlagende Intelligenz dem großen Publikum unerträglich wird. Uns verursacht sie einige heitere Augenblicke, wie sie ja jeder Hanswurst auch dem ernstesten Menschen schenken kann.

Am Montag abend wird die freie Gewerkschaft über Herren Schatz und seine ungezählten Sünden Abrechnung halten. Die Versammlung findet im „Sachsenhof“ statt und wird aller Voraussicht nach stark besucht werden. —

— **Bündhölzer mit zwei Köpfen.** Die Wirkungen der Bündhölzer zeigen sich immer deutlicher. Nicht nur, daß in den Schächeln sich häufig weniger Bündhölzer als früher befinden, auch die Qualität der Bündhölzer ist nicht mehr so wie in früheren Zeiten. Einige Fabrikanten wollen jedoch angeleitet der erhöhten Preise bei der gleichen Anzahl der Bündhölzer die doppelte Zahl an Bündköpfen schaffen; sie haben zu diesem Zweck Bündhölzer mit zwei Köpfen erfunden. Bis heute sind bereits 59 Gebrauchsmodelle hierfür am Patentamt eingetragen worden, die sämtlich Bündhölzer mit zwei Köpfen betreffen. In Zukunft muß man also die halb abgebrannten Hölzer hübsch scharf sammeln und wieder in das Schädelchen legen. Hoffentlich werden die Hölzer dann aber auch länger geraten, denn sonst liegt die Gefahr vor, daß die Finger verbrennen werden, wenn sie das schon halb verbrannte Holz auf der andern Seite noch einmal anzünden. —

— Auch die Kohlen werden teurer. Die Kohlen-Einsatzs-Vereinigung teilt heute durch Zusatz mit, daß am 11. d. M. eine erhebliche Preiserhöhung ihrer Brüder Kohlen, und zwar um 7 Pf. pro Zentner eintritt. Jedem, welcher seinen Winterbedarf noch nicht gedeckt hat, bietet sich bis dahin Gelegenheit, Kohlen zum bisherigen Preise zu beziehen zu können. —

— **Ein Unterplatz für Luftschiffe in Magdeburg.** Die „Magdeburg. Zeit.“ teilt folgendes mit, „Wie wir erfahren, ist der Plan, einen Unterplatz für Luftschiffe hier in Magdeburg zu errichten, in den letzten Tagen seiner Verwirklichung näher gerückt. Der Magistrat hat sich der Sache angenommen; er beschäftigt einen solchen Unterplatz, der sich für geringe Mittel herstellen läßt, auf dem Tracauer Anger einzurichten, und hat sich auch bereits mit der Militärbehörde in Verbindung gesetzt, um die Freigabe eines Platzes auf dem Anger für den Unterplatz zu erlangen. Sobald die Genehmigung erteilt sein wird, woran wohl kaum zu zweifeln ist, werden weitere Schritte unternommen werden. Die „Bepi-Gesellschaft“ hat dem Magistrat bereitwillig Pläne für derartige Unterplätze zur Verfügung gestellt; aus diesen geht ebenfalls hervor, daß die Anlage sehr wenig Kosten verursacht. Weiter sind auch von privater Seite Schritte im Gange, um für eine Luftschiffstation anlage hier selbst Mittel zu gewinnen. Man hat zu diesem Zweck schon Umfragen in Magdeburg gehalten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß unsere Stadt für die demnächstige Anlage eines derartigen Hauses in Betracht kommt. Man könnte es nur mit Freude begrüßen, wenn die Pläne recht bald zur Durchführung gelangten, damit auch wir hier in Magdeburg Gelegenheit haben, lebensbare Luftschiffe in unmittelbarer Nähe zu sehen. —

— **In Brasilien.** Der Arbeiter Ernst Busse von hier war, wie so viele andre, als Kolonist nach Brasilien gegangen. Er erkrankte dann und suchte das Krankenhaus der brasilianischen Schwestern von Misericordia in Curitiba auf. Die Beschriftung der Kostenzahlung hatte die Staatskasse übernommen. Trotzdem saud er die Pfege nicht, die er erwarten durfte, und als er darüber erregt wurde, veranlaßten die Schwestern seine Überführung in eine Fronaufstall, in der er nach 4 Tagen starb. Der Mann des Verstorbenen ging eine Nachricht über den Klauenhalt und den Tod ihres Mannes nicht zu. Erst als sie ihn in den Zeitungen suchten ließ, ermittelten Beamte die Vorgänge. Sehr rücksichtsvoll scheint man auch in diesem Lande der Hoffnungen deutscher Auswanderer nicht zu sein. —

— **Unsereßliches Aussehen** erregte am Freitag nachmittag auf dem Bahnsteig 1 des Hauptbahnhofs der Transport eines Frachten. Der Unglückliche, der fortwährend heftige Witansfälle hatte, war stark gesesselt. Sobald er trotz dieser Fesseln von seinem Sitz, einem gepackten Handwagen, aufsprang, wurde er von seinem Wärter, einem Hütten von Gestalt, auf den Wagen zurückgedrängt. Das widerwärtige Schauspiel, von dem das auf dem Perron anwesende zahlreiche Publikum Zeuge war, dauerte etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa 20 Minuten, bis der Zug eintraf, mit dem der ungückliche Mensch weiterfahren sollte. Lassen sich solche Szenen nicht verhindern? Bei dem Transport von Arbeitswilligen weiß man es doch so einzurichten, daß sie möglichst ungesehen vom Publikum Zeuge werden, dauernd etwa

Eröffnung des Neubaues

am 4. Oktober



H. Lublin. Magdeburg